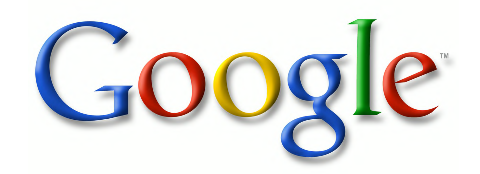


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

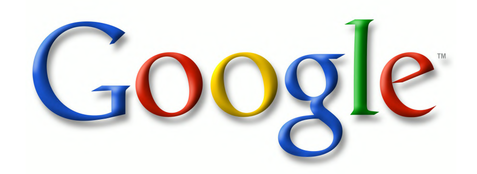
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 5323.6

HOEFER
BEITRÄGE ZU EINER GESCHICHTE DES COBURGER BUCHDRUCKS IM 16 JAHRHUNDERT

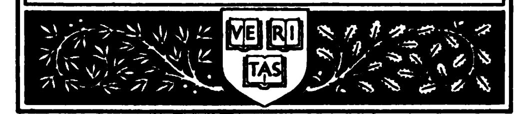
B 5323.6

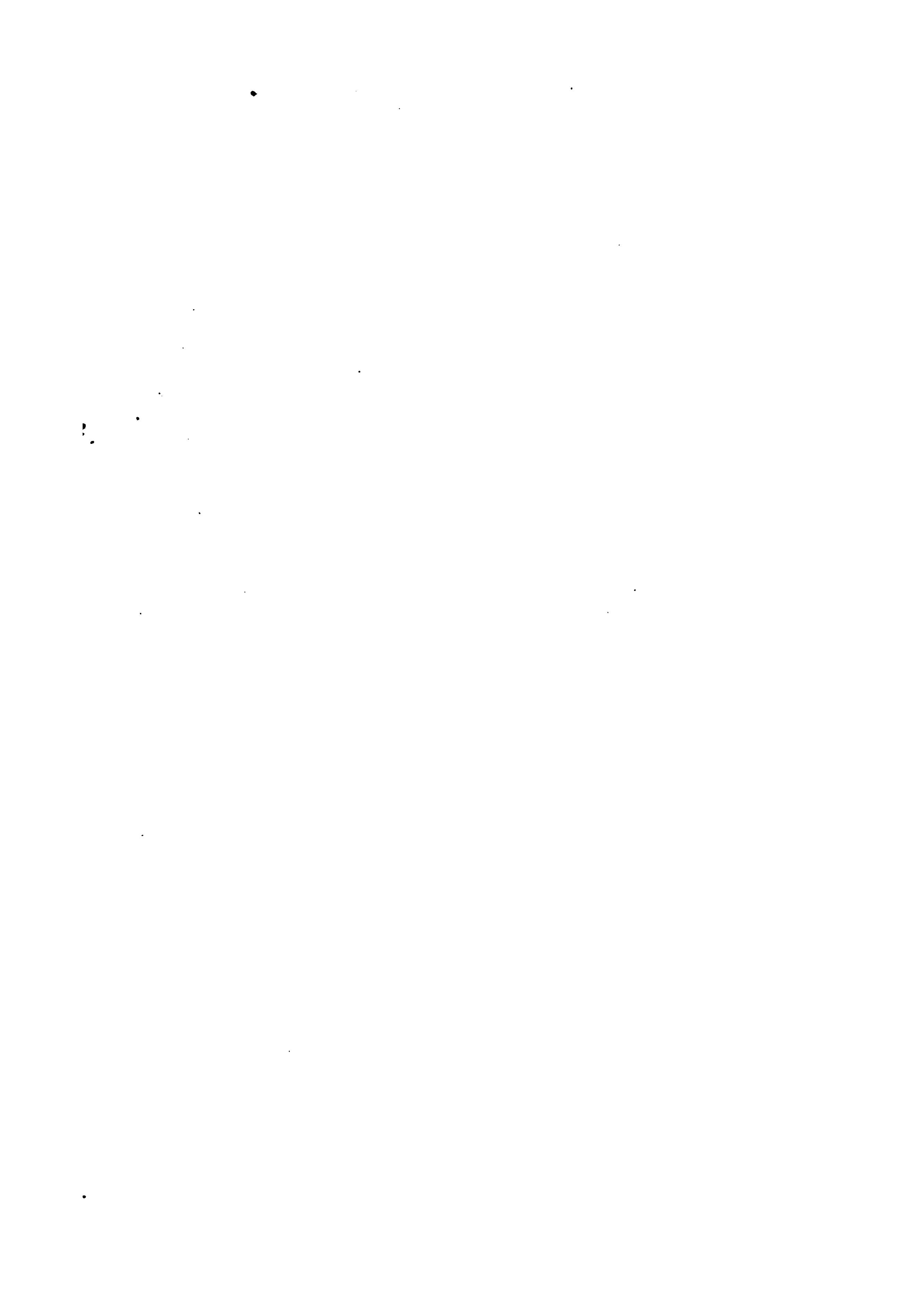
HARVARD COLLEGE LIBRARY

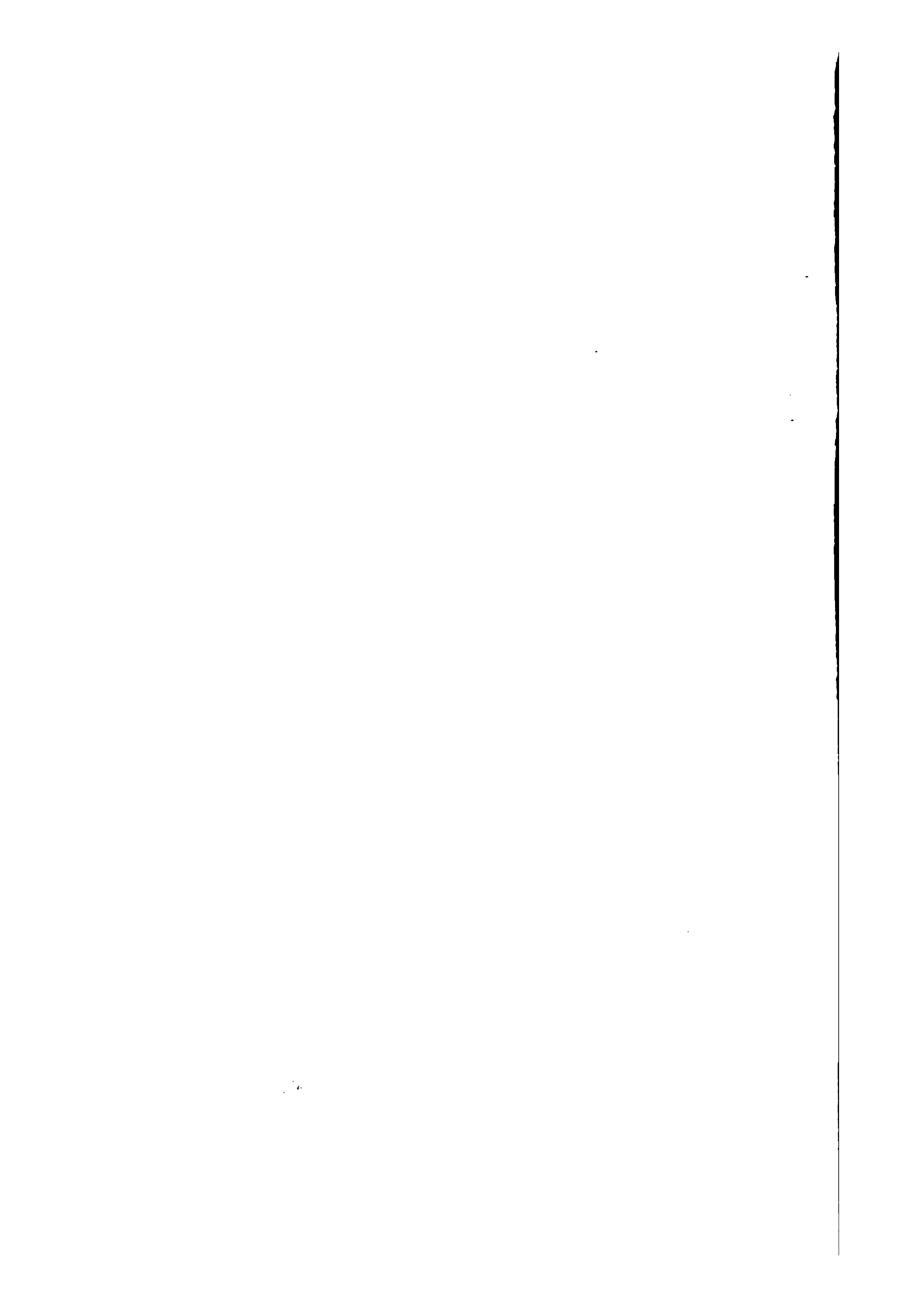
Bought with the income of

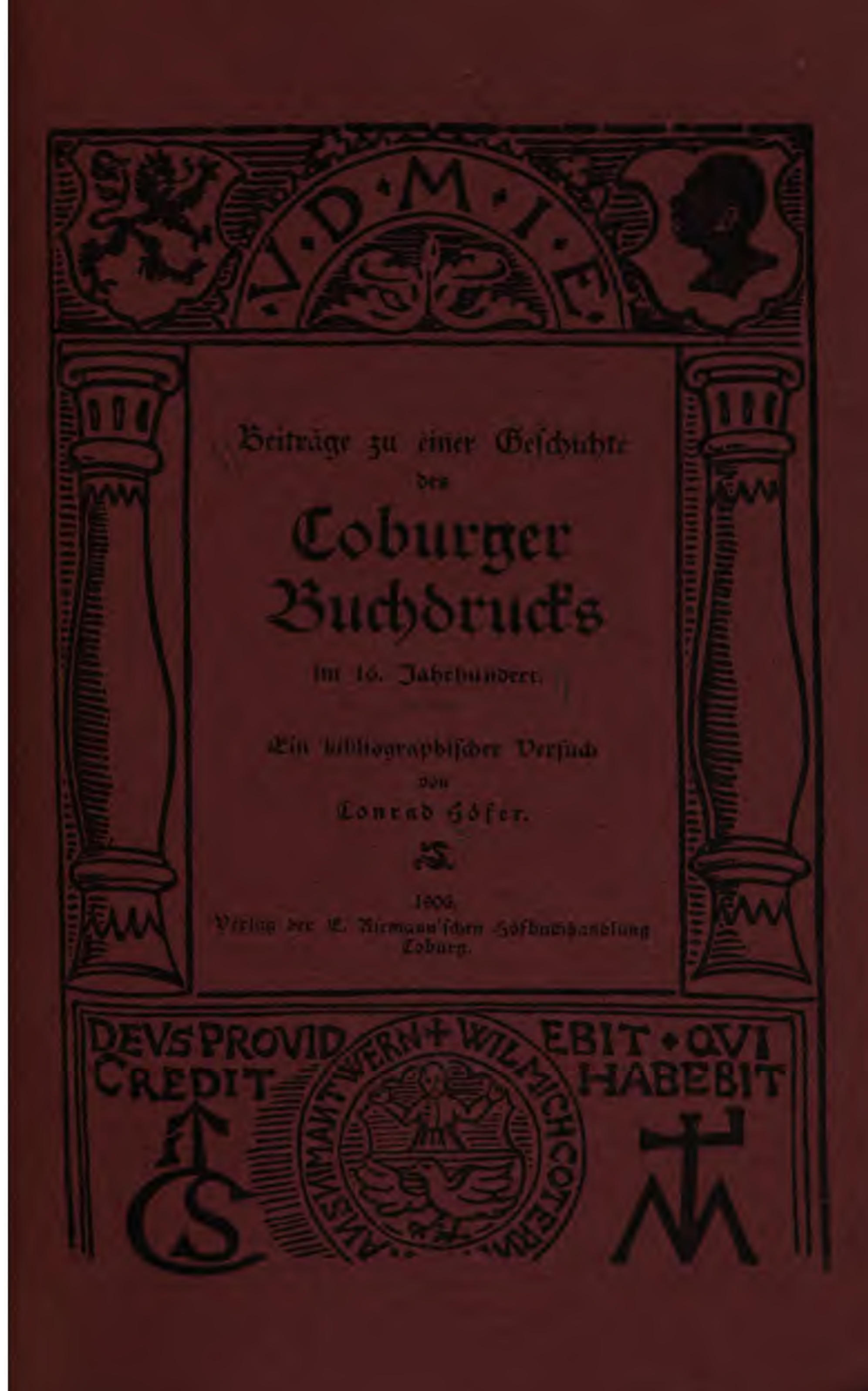
THE KELLER FUND

Bequeathed in Memory of
Jasper Newton Keller
Betty Scott Henshaw Keller
Marian Mandell Keller
Ralph Henshaw Keller
Carl Tilden Keller









Beiträge zu einer Geschichte des

Coburger Buchdrucks

im 16. Jahrhundert.

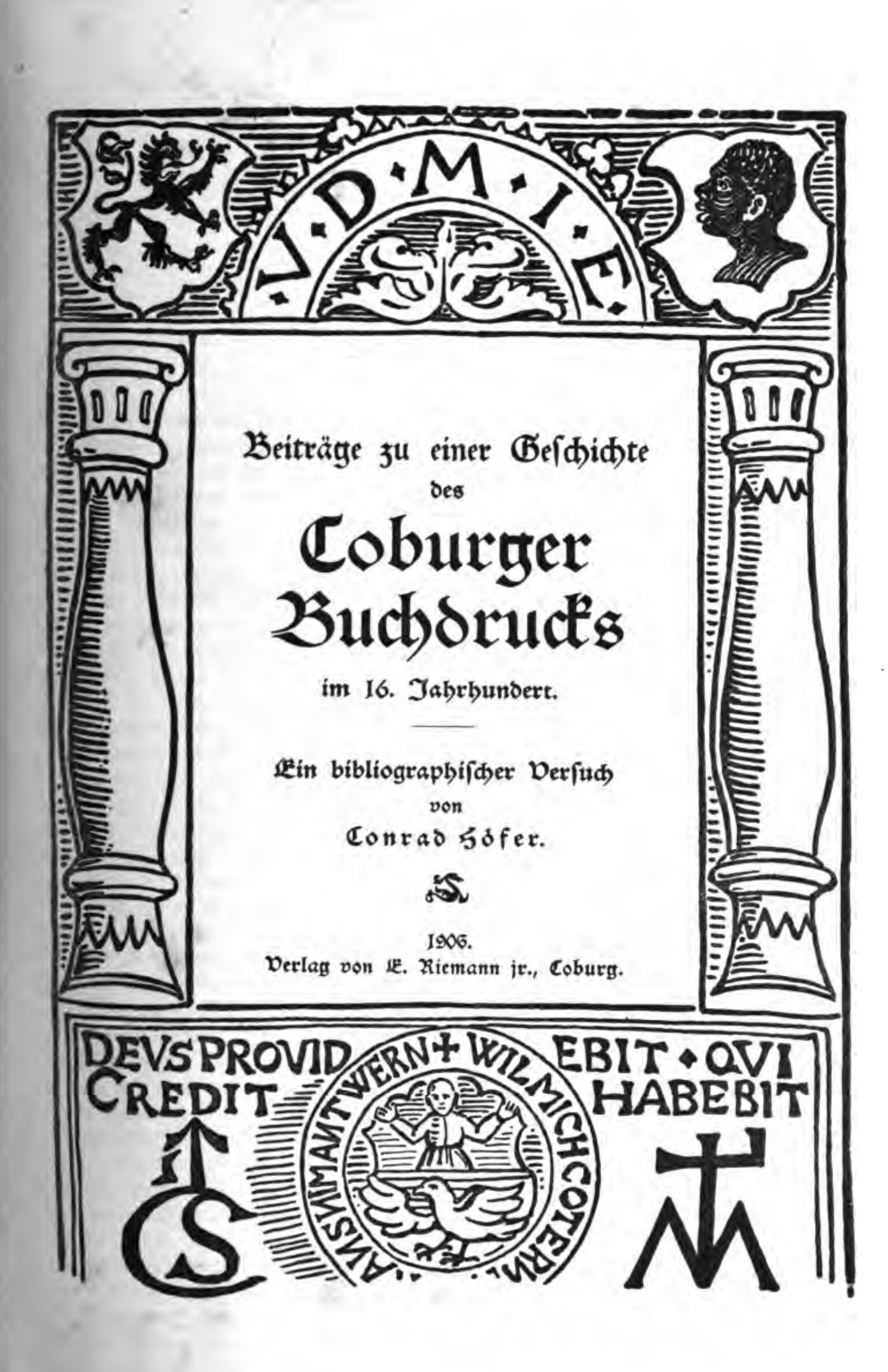
Ein bibliographischer Versuch

von

Conrad Höfer.

1906.
Verlag der E. Riemann'schen Hofbuchhandlung
Coburg.





Beiträge zu einer Geschichte
des

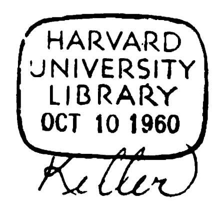
Coburger Buchdrucks

im 16. Jahrhundert.

Ein bibliographischer Versuch
von
Conrad Höfer.

1906.
Verlag von E. Riemann jr., Coburg.

B 5323.6



Die umstehende Titelbordüre ist der Titelumrahmung
eines Druckes von Cyriacus Schnauß
aus dem Jahre 1549
nachgebildet.

Vorwort.

Die nachfolgende kleine Arbeit ist zunächst aus lokalgeschichtlichem Interesse hervorgegangen. Sie bemüht sich, das Dunkel aufzuhellen, das über der Geschichte des ältesten Coburger Buchdruckes liegt. Für solch einen ersten Versuch war eine enge Begrenzung der zu behandelnden Zeit von vorne herein zu empfehlen. Und da bot sich denn als gegebener Endtermin das Jahr 1574 dar, in dem die Kunst Gutenbergs festen Fuß in Coburg faßte wahrscheinlich infolge der Gründung der Fürstlichen Druckerei. Unsere Arbeit hätte demnach die Versuche zu besprechen, die vor dem Jahre 1574 von Privatpersonen gemacht worden sind, um den gewerbsmäßigen Buchdruck in Coburg einzuführen. Diese Versuche knüpfen sich an die Namen Aegidius Fellenfürst, Hans Bern und Cyriacus Schnauß, von denen der letztere der bei weitem interessantesten Persönlichkeit zugehört, die in unserer Darstellung den meisten Raum für sich beanspruchen und ihr den rein bibliographischen Charakter, wie er ursprünglich geplant war, nehmen wird.

Wenn wir uns nach den Vorarbeiten umschauen, die unsere Bemühungen nnterstützen könnten, so kommen wir freilich zu einem fast völlig negativen Resultat. In der „Ehre des Hoch-Fürstlichen Casimiriani Academici in Coburg" 1725 (Bd. I. S. 556) hat Gottfried Ludwig über den Coburger Buchdruck gehandelt. Er weiß aber von Fellenfürst und Bern gar nichts, von Schnauß nicht viel mehr als den Namen. Auf Ludwigs Angaben stützt sich ganz und gar die Darstellung in dem im Jahre 1740 erschienenen Schriftchen: „Vollständige Beschreibung und Sammlung alles dessen, was bey dem ... wegen der vor dreyhundert Jahren erfundenen edlen Buchdruckerkunst gefeierten Jubilaeo vorgefallen und abgehandelt worden". (Coburg, Druck von Moritz Hagens sel. Witwe und Georg Otto. S. 3 ff.) Auch Karche (Jahrbücher der Herzogl. Residenzstadt Coburg Bd. I. 1825. S. 442) nennt nur wenige Namen ohne jede sachliche Hinzufügung. Weiter redet J. A. v. Schultes im ersten Band seiner Coburg-Saalfeldischen Landesgeschichte (Coburg 1818. S. 201) von der Einführung der Buchdruckerkunst in unsre Residenz und kann wenigstens auf eine Urkunde hinweisen, die Hans Bern betrifft, während er Fellenfürst nicht kennt und von Schnauß nichts zu berichten weiß, was nicht schon Ludwig gesagt hätte. Endlich erwähnt noch Karl Study in seiner Programmarbeit: „Beitrag zur Geschichte des Gymnasium Casimirianum" (1884) den Cyriacus Schnauß. Aber auch er kann nur einige wenige Büchertitel aufzählen, die er Goedekes Grundriß entnommen hat.

Die allzugroße Knappheit und Unzuverlässigkeit der eben erwähnten Angaben ist in erster Linie wohl dadurch hervorgerufen, daß kaum einer

dieser Historiker einen oder mehrere der alten Drucke selbst in der Hand gehabt hat, wie das Study seinerseits ja ausdrücklich hervorhebt. Sie reden alle nur von Hörensagen. Mag es nun in früheren Jahren schon schwer gewesen sein, die Erzeugnisse aus der Anfangszeit des Coburger Buchdrucks sich zu verschaffen, heutzutage ist es gewiß noch viel schwieriger. Gerade in der Mühe, die die Auffindung der einzelnen Drucke machte, lag für die vorliegende Arbeit das Haupthemmnis eines raschen Vorwärtsschreitens; und ohne das liebenswürdige Entgegenkommen der deutschen Bibliotheken, die mit ganz wenigen Ausnahmen dem Verfasser die in Frage kommenden Drucke — zum Teil rarissima und unica — in bereitwilligster Weise zur Verfügung gestellt haben, hätte diese Studie überhaupt nicht geschrieben werden können. Der Verfasser verfehlt deshalb nicht, den betreffenden Bibliotheksleitungen hierdurch seinen herzlichen Dank für die ihm gewährte Unterstützung zum Ausdruck zu bringen. Ferner dankt er bestens einigen Fachgelehrten für mannigfaltigen Rat und freundliche Weisung: Herrn Prof. Dr. Ehwald in Gotha, Herrn Oberlehrer Lic. Dr. Clemen in Zwickau, Herrn Privatdocent Dr. A. Goetze in Freiburg i. Br., Herrn Prof. Dr. O. Brenner in Würzburg u. a.

Lebhaft ist zu bedauern, daß aus der uns interessierenden Zeit absolut keine Archivalien vorhanden sind, wenigstens nicht in Coburg und Weimar. Wohin die dereinst unzweifelhaft existierenden Akten geraten sein mögen, das ist vorläufig ein Rätsel. Aus der späteren Zeit hat sich mancherlei Archivmaterial erhalten, das in einer eventuellen Fortsetzung der vorliegenden Arbeit, die etwa die Geschichte der Fürstlichen Druckerei in Coburg zu umfassen hätte, seine Verwertung finden würde.

Der Verfasser möchte nicht versäumen hervorzuheben, daß er an die Behandlung mancher Punkte — so aller im eigentlichen Sinne typographischen — als Laie herangetreten ist, und daß er deshalb die freundliche Nachsicht der Fachleute für sich erbitten muß. Herzlich dankbar würde er für etwaige Berichtigungen und Ergänzungen, besonders aber für den Nachweis weiterer Coburger Frühdrucke sein, die in der oben gedachten Fortsetzung der Arbeit oder an anderer Stelle gewissenhaft verzeichnet werden sollen.

Study hatte sich einst die schöne Aufgabe gestellt, „ein Bild aus dem geistigen, namentlich poetischen Leben Coburgs im 16. und 17. Jahrhundert zu entwerfen". Er hats freilich bei einem ersten Versuch bewenden lassen, der nicht zum Ziel führen konnte. Für das 17. Jahrhundert ist dann später die Aufgabe erschöpfend gelöst worden durch die Arbeiten von Beck. (Ueber Coburgische Dichter aus der Zeit des Herzogs Casimir". Programm 1889 und „Festschrift zur Feier des 300jährigen Bestehens des Gymnasium Casimirianum" 1905). Der Verfasser der vorliegenden Studie aber wäre befriedigt, wenn seine Auseinandersetzungen als ein kleiner Beitrag zur Lösung jener Aufgabe für das 16. Jahrhundert anerkannt würden.

Coburg, den 24. März 1906.

D. V.



Die älteren Darstellungen der Geschichte der Buchdruckerkunst erwähnen Coburg des öfteren unter den Incunabelnstädten. Das ist leider ein Irrtum, der auf einer Verwechselung des Städtenamens Coburg mit dem des berühmten Nürnberger Buchdruckers Anton Coburger beruht, der am Ende des 15. Jahrhunderts so manches hervorragende Werk aus seiner Presse hat hervorgehen lassen, und der zu Coburg wohl nur insofern in Beziehung steht, als seine Familie aus unserer Stadt stammen mag. Eine andere Ansicht, die von einer in vielen Fragen maßgebenden Autorität gestützt ward[1], geht dahin, daß erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts die Buchdruckerkunst ihren Einzug in Coburg gehalten habe. Diese Angabe ist nicht minder falsch als die ersterwähnte. Die uns erhaltenen Drucke widerlegen sie zur Genüge.

Man wird, so lange kein älterer Druck aufgefunden ist, annehmen müssen, daß das Jahr 1521 der Stadt Coburg die Gründung einer Druckerei gebracht hat. Der erste coburger Buchdrucker hieß Aegidius Fellenfürst, und seine ältesten Drucke, die wir bisher haben ermitteln können, stehen, wie das ja kaum anders zu erwarten war, in unmittelbarer Beziehung zu der beginnenden Reformation der deutschen Kirche. Sie gehören in die Gattung der Dialoge oder Gesprächbüchlein, die damals nach dem Erscheinen von Huttens Vadiscus einen so überraschenden Aufschwung genommen und eine ungeheure Wirkung auf das Publikum ausgeübt hat. Und zwar stehen die in Frage kommenden Stücke ebenso am Anfang der langen Reihe dieser polemisch-satirischen Flugblätter, wie das von uns später zu besprechende, in dieselbe Literaturgattung gehörige Werk des dritten Coburger Buchdruckers Cyriacus Schnauß seinen Platz an ihrem Ende zu erhalten hat.

Der aller Wahrscheinlichkeit nach früheste der Fellenfürst'schen Drucke handelt von den „vier Beschwernissen eines jeglichen Pfarrers". Die werden nämlich veranlaßt durch die Amtleute oder Junker, die Juden, die Malazen oder Aussätzigen und in allererster Linie von den Bettelmönchen, deren Tun und Treiben in dem Dialog in grellen, leider nur zu berechtigten Farben dargestellt ist. Das merkwürdige Werk zerfällt in eine ganze Reihe man möchte sagen dramatischer Szenen zwischen Pfarrer und Junker, Mönch und Pfarrherrn, zwischen dem Mönch und der Magd, dem römischen Courtisan und dem Junker u. a. m. Einige ganz charakteristische Beichtszenen, die das schamlose Treiben der Bettelmönche trefflich illustrieren, sind hinzugefügt. — Durch seine reichbewegte Handlung unterscheidet sich dieser Dialog

[1] Deschamps, Dictionnaire de Géographie ancienne et moderne à l'usage du Libraire. Paris 1870. Sp. 333.

wesentlich von allen späteren Erzeugnissen der Gattung. Auch dadurch ist er bemerkenswert, daß in ihm mancherlei soziale Reformgedanken, wie sie ja damals in der Luft lagen, gestreift werden. — Selbstverständlich wird Luther in dem Dialog wiederholt mit hoher Achtung erwähnt, wenn auch im ganzen der Charakter der Schrift noch kein ausgesprochen evangelischer im Sinne der Parteizugehörigkeit genannt werden kann. Es ist dem Verfasser, der persönlich durchaus von evangelischem Geiste erfüllt war, mehr auf die Kennzeichnung der Übelstände als auf positive Vorschläge zu ihrer Besserung angekommen.

Etwa gegen das Ende des Jahres 1521 — frühestens im September — muß dann der aus Schades Neudruck bekannte Dialog zwischen den beiden Bauern Cunz und Fritz erschienen sein, von dem ein Fellenfürstscher Druck bisher noch nicht bekannt war[1]. Und in das gleiche Jahr wird man in Hinblick auf die gesamte Ausstattung und auch mit Rücksicht auf den Inhalt das bisher noch nicht datierte Gespräch zwischen dem Predigermönch Bembus und dem Bürger Eilenus setzen müssen[2], das ebenfalls von Schade — allerdings nach einem andern als dem Fellenfürstschen Druck — wiedergegeben ist[3].

Mitten hinein in die das Lager der Evangelischen erfüllenden Unruhen versetzt uns der nächste Druck Fellenfürsts. Er bietet uns die Zusammenstellung eines der wichtigsten Dokumente der beginnenden Reformationsgeschichte mit einer Flugschrift polemisch-satirischen Charakters. Jenes Dokument ist die „Newe ordnung der Stat Wittenberg", die wohl von Karlstadt entworfen und vom Rate der kursächsischen Hauptstadt am 24. Januar 1522 angenommen worden ist[4]. Diese ist „Des Newen bischoffs zu der Lochaw verhor vn̄ disputation vor dem Bischof vn̄ Meissen", die auf einem tatsächlichen Vorkommnis beruht. Denn der Bischof zu der Lochau d. h. der Pfarrer Franz Günther in Lochau, dem heutigen Annaburg, hatte sich am 3. April vor dem Bischof von Meißen, Joh. v. Schleinitz, einem Verhör zu unterziehen, dessen Verlauf in der Flugschrift mit eben nicht rühmlichem Ausgang für die Papisten dargestellt wird.

Leider haben wir kein Mittel, um festzustellen, ob Fellenfürst eine Ahnung davon gehabt hat, welche lange Reihe religiöser, sozialer, volkswirtschaftlicher und sittlicher Probleme in der neuen Wittenberger Stadtordnung eröffnet worden ist. Es darf aber billig bezweifelt werden, daß ihm diese Einsicht aufgegangen war.

Ihm war es wohl in erster Linie um die Aktualität der Schrift zu tun, die bei ihrem Erscheinen einen gewaltigen Eindruck nicht nur auf die Wittenberger Bevölkerung hervorgerufen haben muß. So mag das vorauszusetzende aktuelle Interesse auch die Ursache für das Erscheinen der übrigen

---

[1] Vgl. Schade, Satiren und Pasquille aus d. Reformationszeit. II. Bd. 1856. S. 119 ff. und 319 ff. Über das in dem Dialog zu Tage tretende charakteristische Streben nach Volkstümlichkeit vgl. Niemann, Die Dialogliteratur der Reformationszeit (= Kösters Probefahrten. Bd. 5). Leipzig 1905. S. 53 f.

[2] Niemann, a. a. O. S. 89 und Goedeke II. 267 Nr. 12.

[3] Schade a. a. O. III. 213 ff. und 296 ff. Ausführliche Inhaltsangabe in Baur: Deutschland in den Jahren 1517—1525 betrachtet im Lichte gleichzeitiger anonymer und pseudonymer Volks- und Flugschriften. Ulm 1872. S. 69 ff.

[4] Über die „Neue Ordnung" vgl. die ausführliche Darstellung in Barge, Andreas Bodenstein von Karlstadt I. Teil. Karlstadt und die Anfänge der Reformation. Leipzig 1905. S. 378 ff. Fellenfürsts Druck der Stadtordnung ist Barge nicht bekannt geworden. Vgl. Panzer, Annalen II. No. 1447.

Erzeugnisse von Fellenfürsts Presse gewesen sein, deren wir noch vier nachzuweisen vermögen.

Es ist anzunehmen, daß mindestens drei von diesen Drucken unberechtigte Nachdrucke sind, was sich bei der Stadtordnung nicht so ohne weiteres behaupten läßt, wenngleich es ja nicht sehr wahrscheinlich ist, daß der Wittenberger Stadtrat die neue Ordnung im fernen Franken habe drucken lassen. Auch weist die Zusammenstellung mit der Disputation vor dem Meißener Bischof darauf hin, daß wir es mit einem Nachdruck zu tun haben.

Bei seiner Rückkehr von der Wartburg nach Wittenberg fand Luther die Stadt in wilder Bewegung infolge der von Karlstadt und den Zwickauer Propheten eingeleiteten Agitation gegen das nach ihrer Meinung allzu langsame Tempo der Neugestaltung aller kirchlichen und bürgerlichen Verhältnisse. In der auf den Sonntag Invocavit (9. März) folgenden Woche hat er nun jene acht Predigten gehalten, in denen er die Schwärmer und unbesonnenen Neuerer maßvoll und doch mit Energie bekämpfte. Seinen auswärtigen Anhängern aber hat er die Hauptgedanken dieser Predigten in seiner Schrift: „Von beyder Gestalt des Sacraments zu nemen vnd ander newerung D. M. Luthers meynung" vorgelegt[1], die immer ein beredtes Zeugnis von des Reformators glänzendem Geschick bleiben wird, mit welchem er die Gewissensfreiheit der evangelischen Christen zu wecken und zu stärken wußte.

Es steht außer allem Zweifel, daß diese Schrift vielem Beifall begegnet ist, denn man hat sie außerordentlich oft gedruckt. Zwei der Ausgaben, die wohl ohne Luthers Zustimmung veranstaltet worden sind, rühren von Fellenfürst her. Die eine trägt auf dem Titelblatt ausdrücklich das Impressum: „Gedruckt durch Egidium Fellenfürst zu Coburg". Der andern fehlt zwar diese Notiz; die sonstige Uebereinstimmung mit jener aber ergibt mit Sicherheit Fellenfürst als den Drucker. Noch ein drittes Mal hat Fellenfürst einen Lutherdruck herausgegeben: Den Sermon vom reichen Mann und armen Lazaro. Luther hat die Predigt, wie sich aus der Weimarischen Lutherausgabe ergibt[2] — auf die wegen dieses Druckes ein für allemal hingewiesen sei — am 22. Juni 1522 gehalten. Gleich darnach erschien eine ganze Reihe unberechtigter Drucke, denen Luther dann eine überarbeitete rechtmäßige Ausgabe gegenüberstellt, in deren Vorrede er sich über jene beklagt. Die Drucker möchten sich seiner Predigten zu drucken und auszulassen enthalten; es sei denn, daß sie durch seine Hand gefertigt oder zuvor zu Wittenberg auf seinen Befehl gedruckt worden wären. Es tauge nichts, daß man Gottes Wort so unfleißig und ungeschickt ausgehen lasse; nur Spott und Hohn trage man dann davon. — Fellenfürst hat die Predigt nach einer uns nicht erhaltenen Vorlage nachgedruckt, hat aber sein Impressum nicht hinzugefügt, so daß wir aus den Typen und aus der charakteristischen Titelumrahmung, die fast alle seine Drucke besitzen, ihn erschließen müssen.

Neben die drei von Fellenfürst gedruckten Lutherschriften tritt eine aus seiner Presse hervorgegangene Predigt oder Abhandlung des Desiderius Erasmus: „Vonn walfart. Erasmi Roterodami vermanung, wo Christus vn̄ sein Reich zu suchen ist." Darinnen wird in glatter und gewandter Diktion auseinandergesezt, daß der Weg zu Christo nur durch Abwendung von den

---

[1] Hausrath, Luther I. Berlin. 1904, S. 547.
[2] Bd. 10. 3. Abt. S. XCIII ff, S. 176 ff.

irdischen und durch Hinwendung zu den himmlischen Gütern gefunden werden könne, und daß die evangelischen und apostolischen Schriften die Brunnen seien, aus denen eitel Heil und Seligkeit hervorsprudele. Es ist eine von den Äußerungen des Erasmus, von denen er selbst behaupten konnte, daß er in ihnen gelehrt habe wie Luther „nur nicht so heftig und in so paradoxer Weise". Und vielleicht hat sie Fellenfürst um ihres evangelischen Gehaltes willen gedruckt. Wiederum verraten uns die Typen und die Titelbordüre den Drucker, der seinen Namen verschweigt.

Leider haben wir nicht in Erfahrung bringen können, was nach dem Jahre 1522 aus Fellenfürst geworden ist, besonders ob er noch weiter gedruckt hat, und über seine Herkunft und seine Lebensschicksale vor dem Jahre 1521 sind wir ebensowenig unterrichtet. Es ist nicht unwahrscheinlich daß er Beziehungen zu Süddeutschland gehabt hat. So verwendet er im Jahre 1521 Teile einer Zierleiste, die ein Bamberger Drucker des öfteren gebraucht[1], und in die vom Jahre 1522 ab von ihm geführte Titelumrahmung ist ebenfalls ein Teilstück jener Bamberger Bordüre hinein komponiert. Ob man es wagen darf, seine kurz bemessene Tätigkeit in Coburg dadurch zu erklären, daß man ihn jenen mobilen Wanderdruckern zurechnet, die wie etwa Hans Sporer von Erfurt mit leichter Presse durch ganz Deutschland zogen, bald in der, bald in jener Stadt auftauchend, bald als selbständige Meister, bald als Gehilfen arbeitend?

In Hinblick auf die Qualität seiner Drucke läßt sich behaupten, daß sie neben den andern typographischen Erzeugnissen der Zeit wohl bestehen können. Die Typen sind ziemlich scharf, die Ausführung muß sehr sauber genannt werden. Vier Alphabete finden Verwendung, lateinische Citate werden in Fraktur wiedergegeben. Mancherlei hübsche Initialen zieren die Anfänge. Die Seitenzählung fehlt noch, ebenso ein Druckerzeichen. Die Titelrandleiste, die erst auf den Drucken des Jahres 1522 erscheint, ist zwar künstlerisch höchst unbedeutend, aber wir freuen uns ihrer doch, weil sie in erster Linie uns den Drucker Fellenfürst verrät. Es darf angenommen werden, daß Fellenfürst seine Drucke nicht auf Bestellung gefertigt, sondern daß er sie unter Spekulation auf die Kauflust des Publikums auf eigene Kosten herausgegeben hat.

Seit dem Jahre 1523 hat dann die Kunst Gutenbergs in Coburg wohl völlig geschlafen. Aus dem Jahre 1530 stammt die erste Nachricht von ihrer Wiedererweckung. Hans Bern aus Forchheim wirkte damals beim Stadtrat zu Coburg die Erlaubnis aus eine Druckerei anlegen zu dürfen. In dem Empfehlungsschreiben des Forchheimer Magistrats wird ihm bezeugt, daß er der Kunst der Druckerei obgelegen und besonders an dem Bauernaufruhr nicht teilgenommen habe[2]. Offenbar wurde seinem Gesuche bald entsprochen, denn es sind uns 3 Drucke aus dem Jahre 1530 erhalten, die von Hans Bern herrühren. Ueber die Form des Namens herrschte bisher einige Unklarheit. Schlegel behauptet[3], die Namensform Beem sei die richtige und fügt hinzu: „Bern ex usum est".

---

[1] Heller, Leben Georg Erlingers, Buchdruckers und Formschneiders zu Bamberg. Bamberg 1837. S. 11.

[2] Vgl. Schultes, Sachsen Cob. Saalfeld. Landesgeschichte I. Teil Coburg 1818. S. 201. Die Originalurkunde ist leider mit dem ersten Band der sog. Probsteiakten ver-loren gegangen.

[3] Schlegelii Initia Reformationis Coburgensis in vita Joannis Langeri. Gothae 1717 S. 117.

Es darf mit ziemlicher Bestimmtheit angenommen werden, daß Schlegels Angabe auf einem Lesefehler beruht. Das Impressum am Ende der von Bern gedruckten Erklärung des 117. Psalms: Hans Beern kann bei flüchtigem Hinsehen allerdings als Beem gelesen werden, weil die Buchstaben r und n etwas eng aneinander gerückt sind, ähnlich wie auf S. E. 3 b. desselben Druckes Zeile 4 von oben im Worte foddern. Außerdem steht aber am Ende des Druckes der Schwabacher Artikel ganz deutlich das Wort Bern, so daß, zumal auch Schultes die letztere Namensform aus den Akten genommen hat, gar kein Zweifel mehr bestehen kann.

Luther weilte während des Augsburger Reichstages von 1530 auf der Veste Coburg. Selbstverständlich nahm er an den Vorgängen in der alten Handelsstadt den regsten Anteil. Aber auch wider seinen Willen wurde er in die Augsburger Verhandlungen hineingezogen durch einen ohne sein Zutun verbreiteten Abdruck der sog. Schwabacher Artikel. Man nimmt gemeiniglich an, daß dieser Druck von einem Coburger Drucker veranstaltet worden sei[1]. Wir möchten glauben, daß diese Annahme auf einem Irrtum beruht. — Es sind uns drei Ausgaben der Schwabacher Artikel bekannt geworden. Die eine rührt von Joseph Klug in Wittenberg her, die andere von Hans Bern in Coburg, die dritte ist anonym erschienen. Sollte nun der Wittenberger Drucker, der sich von Luther in so vielfacher Hinsicht abhängig fühlen mußte, es gewagt haben, den Druck der fraglichen Schrift ohne Luthers Zustimmung vorzunehmen? Noch weniger aber darf man an Hans Bern als den Veranstalter des betr. unbefugten Druckes denken. Es erscheint fast völlig ausgeschlossen, daß er, der doch auf Luther als Autor gerechnet und vielleicht gar aus diesem Grund seinen Wohnsitz nach Coburg verlegt haben wird, ohne des Reformators Erlaubnis eine Schrift hinaus hat gehen lassen, noch dazu unter seinem ausdrücklichen Impressum, die Luther schweren Aerger bereiten und den Feinden mancherlei Gelegenheit zu Angriffen bieten mußte. Außerdem wäre dann wohl Luther nicht so leicht zu besänftigen gewesen, daß er seine Gegenschrift gegen den Angriff, der sich bald einstellte, diesem Bern zum Druck übergeben hätte, wie das tatsächlich der Fall war. So dürfen wir mit einiger Sicherheit annehmen, daß der anonyme Druck oder ein anderer, uns nicht bekannt gewordener, die erste Ausgabe der Schwabacher Artikel gewesen ist. Auch daraus scheint sich die Anonymität des fragl. Druckes zu ergeben, daß Luther den Drucker nicht zu nennen weiß. Er schreibt selbst darüber: „Vnd wers gethan hat / hette mirs lieber gelassen / weil er wol gewust / das er von mir des keinen befelh noch bewilligung gehabt hat". Hätte er den Namen des Druckers gekannt, er hätte ihn in seinem Aerger wohl persönlich angegriffen und ihm sein Unrecht vorgehalten.

Der eifrige Luthergegner Konrad Wimpina, der mit seinen Kollegen von der Frankfurter Universität Johann Mensing und Rupertus Elgersma und dem Stendaler Probst Wolfgang Redorffer den Kurfürsten Joachim von Brandenburg auf den Reichstag begleitet hatte, griff in Gemeinschaft mit den genannten Theologen Luther wegen des eben erwähnten Druckes energisch an, indem er diesen fälschlich als das für den Reichstag vorbereitete Bekenntnis der Evangelischen ansah und zu seiner Widerlegung eine eben-

[1] Vgl. Allg. D. Biogr. 43, 335 u. ö.

falls in 17 Artikeln verfaßte Schrift: „Gegen die Bekanntnus Martini Luthers auff dem jetzigen angestellten Reychßtag zu Augsburg" herausgab. Man solle sich von der scheinbaren Rechtgläubigkeit der Schwabacher Artikel nicht täuschen lassen, Luther halte in ihnen mit seinen Ketzereien hinter dem Berg[1].

Daraufhin ließ Luther bei dem Coburger Drucker Hans Bern eine Gegenschrift erscheinen: „Auff das schreien etlicher Papisten / vber die siebentzehen Artikel. Antwort Martini Luthers. Wittemberg. Im M.D.XXX. Jahr." Da schickt er dem Abdruck der 17 Artikel eine Vorrede „ohne Hörner und Zähne" voraus, in der er hervorhebt, daß die fraglichen Sätze nicht von ihm allein gestellt und nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt gewesen seien, für die Papisten aber schon garnicht. „Es were eben / als wen ich mit Sewen von perlen / vnd mit Hunden vom Heyligthum handeln wolte / Es gehoren Artickel von trestern vnd kleyen / von knochen vnd beinen fur solche heiligen / Was solt der Sew muscaten?" — Dem Drucke fehlt ein Impressum, was wohl absichtlich weggelassen worden ist, denn es mußte Luther daran liegen, die Aufmerksamkeit seiner Gegner nicht auf Coburg zu lenken. Aber die charakteristische Titelbordure, das Druckerzeichen des den Felsen hinaufkletternden Bären, die Typen, wie die genauübereinstimmenden Zierinitialen lassen den unzweifelhaften Schluß zu, daß Bern der Drucker ist.

Zudem lesen wir auch bei Schlegel bei Erwähnung dieses Druckes: Addidit aliquis manu sua exemplari: zu Coburgk[2].

Nachdem die Schwabacher Artikel unter Luthers Sanktion einmal veröffentlicht waren, wird Bern kein Bedenken getragen haben mit Rücksicht auf die vorauszusehende lebhafte Nachfrage einen neuen Abdruck zu veranstalten, der nur den Text der Artikel enthielt. Nun scheut er sich auch nicht, sein Impressum hinzuzufügen: Gedruckt zu Coburgk durch Hans Bern.

Und noch einmal hat sich Luther des Coburger Buchdruckers bedient. Er ließ bei ihm eine Auslegung des 117. Psalms erscheinen, die mit ihren 5 Bogen in Quart den umfangreichsten aller bisherigen Coburger Drucke bildet. Am Schlusse steht wiederum Berns Impressum[3].

Von Berns weiteren Schicksalen haben wir so wenig in Erfahrung bringen können, wie von denen des Aegidius Fellenfürst. Er scheint aus Coburg ebenso plötzlich verschwunden zu sein, wie er da aufgetaucht ist. Berns Drucke zeugen von sauberer und sorgfältiger Arbeit. So viel aus ihnen zu ersehen ist, stehen zwei Letterngrößen zur Verfügung. Die größeren Typen erinnern in manchem an die Gotik. Einige nette Zierinitialen finden

---

[1] Vgl. Hausrath, Luther II 268. Schlegel, Initia Ref. Cob. S. 117. ADB. 43. 335. Die Form des Wortes „Bekanntnus" findet sich in dem mehr erwähnten anonymen Druck der Schwabacher Artikel, während Klug „bekendnis" u. Bern „bekentnus" schreiben. Auch diesen Umstand kann man für unsere oben vorgebrachte Anschauung von d. Priorität des anonymen Druckes geltend machen.

[2] Initia Ref. Cob. S. 117.

[3] Kurze Zeit darauf ließ Luther dieselbe Schrift neu hinausgehen mit einer Widmung an Hans v. Sternberg auf Callenberg, den Vorsitzenden der Visitationskommission von 1529, den Luther während seines Coburger Aufenthaltes schätzen gelernt. — Das mir bekannte Exemplar der Lutherbibliothek auf der Veste Coburg ist leider unvollständig, so daß ich nicht angeben kann, ob sich der Drucker am Schluß genannt hat. Von Bern rührt der Druck keinesfalls her, wie Schlegel anzunehmen scheint. Der letztere erwähnt überdies noch eine Ausgabe Erfurt 1530.

Verwendung, andere passen nicht recht zum sonstigen Schriftcharakter. Der in der Titelumrahmung erscheinende Bär, offenbar in Hinblick auf den Namen des Druckers gewählt, verrät uns, daß die Titelbordüre für Bern geschnitten worden ist, und daß er den Stock nicht etwa fertig gekauft hat[1].

Berns Unternehmen konnte sich wohl deshalb nicht halten, weil die Spekulation auf Luther, die wir bei ihm voraussetzen, fehlschlug, denn der Reformator hat fast alle die Schriften, die während seines Coburger Aufenthaltes entstanden sind, in Wittenberg drucken lassen. Und was sonst in Coburg an Autoren vorhanden war, ist wohl zu zählen gewesen. Der erst seit einem Jahre amtierende Superintendent Johannes Langer war, wie aus der geringen Zahl seiner Werke hervorgeht, keineswegs schreiblustig. Zu der lateinischen Ratsschule wurde durch hochfürstlichen Erlaß im Jahre 1530 erst der Grund gelegt. Das Gymnasium fehlte noch ganz. Von irgend welchen sonstigen in Coburg ansässigen Schriftstellern ist uns nichts bekannt. Und wer sollte von auswärts etwas nach Coburg geschickt haben, um es da drucken zu lassen? Um nur Raubdrucke zu veranstalten, dazu war Bern vielleicht zu anständig. So trug sein Unternehmen den Charakter einer Winkeldruckerei, die bald, wir dürfen annehmen noch im gleichen Jahre 1530 wieder einging.

Die dritte Persönlichkeit, die uns in dieser Arbeit zu beschäftigen hat, wird einigermaßen deutlicher, als die beiden erstbesprochenen, wenn natürlich auch bei ihr viele Angaben fehlen und andere an Zuverlässigkeit zu wünschen übrig lassen.

Cyriacus Schnauß, der dritte Coburger Buchdrucker, ist geboren am 8. August 1512 zu Roda im Altenburgischen. Er hat vom 14. Lebensjahr ab den Beruf eines Apothekers ergriffen und hat auch in Stettin längere Zeit gearbeitet. Im Jahre 1538, als der Dr. Adam Reutter, der zugleich Apothekeninhaber war, von Coburg wegzog, — er hatte als Stadtphysikus, welche Stelle er seit 1533 bekleidete, nicht mehr als 10 Gulden jährliche Besoldung erhalten[2] — bewarb sich neben einem Wolfgang Weindorffer, der von Melchior Pfinzing in Nürnberg ein Empfehlungsschreiben beibrachte[3], auch der 26jährige Cyriacus um die Erlaubnis eine Apotheke in Coburg errichten zu dürfen.

Sein Gesuch muß wohl abgelehnt worden sein, aber er hat sich doch in Coburg seßhaft gemacht, denn im Jahre 1540 petitionierte der Bürger Cyriacus Schnauß Freitag vor Invocavit von neuem an den Stadtrat[4]. Man habe ihn zwar bedeutet, daß vor Anstellung eines Physicus an die Errichtung einer Apotheke nicht gedacht werden könnte, und da die Stadt vorläufig nicht in der Lage sei, einen Arzt anzunehmen, so könne man ihm keine Hoffnungen machen. Trotzdem wiederhole er sein Anliegen, denn es sei hohe Notdurft nicht allein der Stadt und der kurfürstlichen Lande, sondern

[1] Das obige Urteil muß einigermaßen eingeschränkt werden. Der Verfasser fand nachträglich die Seitenstücke der Bernschen Titelbordüre auf einem Altenburger Druck von 1524 (Sammelband H c 998 der Fürstl. Bibliothek zu Wernigerode Nr. 28), dessen Titelumrahmung allerdings einen höchst zusammengestoppelten Eindruck macht.

[2] Annales Curiae Coburgensis. hsl. im Stadtarchiv S. 6.

[3] Probsteiurkunden im Stadtarchiv Bd. II. Fol. 302.

[4] Probsteiurkunden II. Fol. 301.

auch der angrenzenden Gebiete der Bistümer Würzburg und Bamberg, daß eine Apotheke in Coburg bestehe. „Den nechst der seelen artzney ist ja nichts höher von nötten, dan die Gesundheit des Leibs zu erhalten." Er schlägt vor, der Rat möge sich an Seine Fürstliche Gnaden wenden, damit der nach seiner angeborenen Mildigkeit eine Pfründe stifte, die die Existenz des Arztes gewährleiste „dan es dem gemeinen Man hoch beschwerlich, so er in seiner Krankheit allweg gen Nürnbergk und Bambergk schicken sol, wie auch nicht allein merklich Geld aus dem Churfürstenthumb weggeschickt, sondern auch verhindert auß beyden bißthümbern hierher zu kommen."

Aber der Magistrat war harthörig. Und so erneuert anno 1542 Schnauß sein Gesuch. Daraufhin hat er offenbar durch den Bürgermeister und Stadtschreiber mündlichen und zwar natürlich ablehnenden Bescheid empfangen. Und zugleich müssen die Vertreter der Stadt ihm irgend welche Vorschläge zur Annahme vorgelegt haben, die ohne Zweifel darauf hinausliefen, den unbequemen, hartnäckigen Petenten auf gute Art loszuwerden. Schnauß erklärte, daß er auf die Vorschläge des Magistrats nicht sofort antworten könne. Er wolle aber seine Entschließung dem ehrbaren Rat morgen schriftlich unterbreiten.

Das führt er am Mittwoch nach Reminiscere aus. In dem Schreiben heißt es, er habe sich den ihm früher gegebenen Abschieden gemäß bis in dies zwei und vierzigst Jahr gehorsamlich gehalten und nichts verschafft „dan gemeiner Fragstück, die täglich im brauch seyen." Nachdem er nun aber erfahren, daß der Rat einen Doktor angenommen habe, sei er nicht aus Frevel sondern in Bedenken seiner bürgerlichen Freiheit zu dem Entschluß gekommen, seine Apotheke in vollen Betrieb zu setzen, „ein gantz apoteckisch Corpus aufzurichten", das eine Visitation nicht zu scheuen brauche. Er erbietet sich die Taxe anzunehmen, wie sie in Weimar, Erfurt und Zwickau in Gebrauch sei. Dann fährt er fort: „Das ich aber Nicolaum Krönern oder eim andern mein handel vnd materialia sollt verkauffen — es muß ihm also etwas derartiges zugemutet worden sein — das gedenk ich nicht zu thun, so wenig als ein grobschmiedt, wullinweber oder beck sein handel oder handwerk verkaufft, damit er sich nern sol, dan ich hab meinen handel redlich vnd ehrlich gelernet mit großen cost, mühe vnd sorg vnd in das sechzehnte jar geübt, auch in Stettin Ein Apotheken zwey jar [gehabt], vber das von allen, denen ich gedienet, gut forderung empfangen, darumb ich auch meinen handel dieweyl mir Goutt mein leben gönnet nicht gedenck zu verlassen. Bin herauff der zuversichtlichen Hoffnung E. e. w. werden mich meim rechtmessigen erpitten nach darpey schützen vnd handhaben dieweyl ich als ein anderer gehorsamer burger wach, fron, steuer .. vnd bürgerliche auflag willig vnd gern dult vnd leydt auch forthin willig dulden vnd leyden wil, wie andere meine nachbarn. Ich beger keyner befreyung gemeyner stad zum nachteil."

Ohne Zweifel hat Schnauß dem Rat zum Trotz seine Apotheke in vollen Betrieb genommen, sodaß sich die städtische Behörde schließlich veranlaßt sah, dem unbotmäßigen Bürger mit Gewalt zu begegnen. Man sperrte ihm sein Geschäft einfach zu. Aber der Unermüdliche gab nicht nach. Er wandte sich beschwerdeführend an den Herzog Johann Ernst und setzte es auch wirklich durch, daß die Sperre aufgehoben wurde. Am Montag nach Exaltatonis crucis anno 1543 teilt der Herzog dem Stadtrat mit, die

Sache des Schnauß habe kein sonderlich Bedenken, er werde bei seiner Rückkehr endgültige Entscheidung über die Angelegenheit treffen[1].

Diese Entscheidung muß wohl zu Gunsten des Apothekers ausgefallen sein, sodaß er seinem Beruf nun ungestört hat nachgehen können. 1544 wurde Dr. Statmion zum Stadtphysikus gegen 70 Gulden Gehalt angenommen[2], sodaß auch der letzte Grund hinfällig ward, der gegen die Gründung der Apotheke geltend gemacht worden war.

Von nun an begegnen wir dem Namen Cyriacus Schnauß des öfteren in den Akten des Städt. Archivs. Am Dienstag nach Martini verkauft der Rat dem Apotheker den Keller an der Einfahrt in die „Breustadt" in der Steingasse auf sein Ersuchen um den Preis von 12 Gulden mit der Bedingung, daß er „keyn gerechtigkeit darein zu gehen habenn soll, anderst denn aus oder durch seinen vorigen Keller. Gleicher gestalt er auch keyn macht haben soll, oben darauff etwas zu bauen"[3]). Aus dieser Urkunde geht hervor, daß die Apotheke 1548 schon im demselben Haus betrieben wurde, in dem sie sich heute noch befindet. Im Verzeichnis der Tax und des Anschlags der Stadt Coburg vom Jahre 1552 steht Schnauß mit einem Steuersatz von 4 Gulden verzeichnet. Im Jahre 1562 am Sonnabend nach Trinitatis schreibt der Rat an den Bürgermeister zu Schweinfurt in des Apothekers Interesse, damit ein nicht näher bezeichneter Handel, in den Schnauß verwickelt ist, bald seinen Abschluß finden möge[4]. Endlich wird in einem im Besitz des Herrn Hofapothekers Priesner in Coburg befindlichen Extrakt eines Kaufbriefes vom 27. Okt. 1586 die Agnesa Schnaußin erwähnt, die des Apothekers Witwe war[5]. Es dreht sich dabei um die sog. „Reihe", das ist der lange, schmale Zwischenraum zwischen zwei Häusern, in den allerlei Unrat abfließt, und der oft die Ursache zu Mißhelligkeiten zwischen benachbarten Bürgern gegeben hat, und um die gemeinsame Benutzung eines Kellereingangs.

Eine Vorstellung von dem Aeußern des Cyriacus Schnauß können wir uns auf Grund einer Münze machen, die im Jahre 1563 geprägt worden ist, und deren einziges bisher bekanntes Exemplar sich in Besitze des Herrn Hofschauspielers K. Keer in Coburg befindet. Das von vorn gesehene Portrait stellt einen würdigen Herrn mit kahlem Haupt, langem Bart und markierten Gesichtszügen dar, der in ein pelzbesetztes Gewand gehüllt ist. Die Umschrift lautet: Ciriacus Schnaus Apotecker zum goldenen Straus. Nat. 8. Aug. 1512. Auf der Rückseite ist ein großer Vogel mit langem Hals und ausgebreiteten Flügeln (Strauß) dargestellt, der irgend etwas im Schnabel hat. Darunter befindet sich ein quer geteiltes Wappenschild, auf dessen oberer Hälfte ein Mann mit ausgebreiteten Armen (der Schurz um die Lenden deutet auf St. Mauritius, den Mohren, den Schutzheiligen von Coburg hin) abgebildet ist, während die untere Hälfte das Bild eines Vogels enthält. Nebenan steht ein Mörser mit Stößel. Die Umschrift lautet:

---

[1] Probsteiurkunden II. Fol 303.
[2] Annales curiae cob. S. 77.
[3] Des Rats Handelsbuch (brauner Lederband) Fol. 9 b.
[4] Aus einem Pergamentband des Städt. Arch. (Missuren und andere Copeyen enthaltend) Fol. 9 b.
[5] Schnauß hatte sich nach Ausweis des Kirchenbuchs am Dienstag nach dem 24. Trinitatissonntag 1558 mit Agnesa Henin verheiratet.

„Will mich Gott ernern so kan im niemand wern. Koburgk 1563."[1] Wann Schnauß gestorben ist, war nicht zu ermitteln. Jedenfalls nach 1564, denn da hat er noch gedruckt, und vor 1586, denn aus diesem Jahr stammt die Erwähnung seiner Witwe.

Uns interessiert natürlich Cyr. Schnauß in erster Linie in seiner Tätigkeit als Buchdrucker und als Dichter. Denn auch als Dichter ist der zielbewußte Apotheker hervorgetreten und hat den Bedarf an Versen für seine Presse zum guten Teil selbst gedeckt. Wie in jener wunderbaren Zeit so manche Kraft geweckt worden ist, die unter anderen Umständen still und ungenützt geschlummert hätte, so ward auch die latente poetische Begabung des Apothekers Cyriacus frei unter dem Einfluß der großen Zeitereignisse. Freilich war und blieb Schnauß ein minderwertiger Dichter. Es fehlte ihm die reiche gestaltende Phantasie, die Kraft poetischer Anschauung, die Gedrungenheit und Wucht der Sprache. Er war ein Verseschmied, wie sie im protestantischen Lager damals zu hunderten aufstanden, die alle von redlichem Eifer beseelt waren und auf dem Gebiete des geistlichen Liedes ja auch gar manches Schöne geschaffen haben. Irgend eine literathistorische Bedeutung ist demnach dem dichtenden Apotheker kaum zuzuschreiben, so gern man auch seine holperigen 8 und 9silbigen Verse und seine verunglückten Bilder und Gleichnisse über der respektablen Gesamtpersönlichkeit vergißt.

Noch viel merkwürdiger mußte schon frühzeitig die andere Berufszusammenstellung, die des Apothekers und Buchdruckers, dem Publikum erscheinen.

So hat schon eine Hand des 16. Jahrhunderts ans Ende des in Hannover befindlichen Exemplars des Lutherepitaphiums geschrieben: „Karum das ein Apothecarius auch ein Typographus sey". Und die in der Vorbemerkung erwähnte Schrift über das Coburger Jubelfest der Buchdrucker von 1740 vermutet, „erstgemeldeter Schnauß habe aus Liebe zu allerlei Künsten und weil ihm vielleicht das hundertjährige Angedenken der erfundnen Buchdruckerkunst Gelegenheit dazu gegeben, sich zu Coburg eine eigne kleine Buchdruckerei angeschaffet und damit einen oder den anderen Versuch gemachet, so weit ihm nemlich solches seine übrigen Verrichtungen, seine Mittel und die Beschaffenheit der Gehilfen, die er dabey nöthig hatte, erlaubet".

Wenn wir eine Meinung äußern dürfen, so würde sie dahin gehen, daß der vom regsten Interesse für die bewegte Zeit erfüllte Apotheker, der einen unternehmenden Geist sein eigen nannte, von dem lebhaften Wunsch beseelt sein mußte, so weit ihm möglich war, handelnd in die Ereignisse mit einzugreifen, Stimmung zu machen für die große Sache der Reformation, der er mit so viel Liebe anhing. — Und gab es für solchen Zweck ein besseres Mittel als den Buchdruck, der eben erst eine wirkliche Macht geworden war? „Zeigte sich doch jetzt", um mit Albert Köster zu reden, „zum ersten Male, was die Massenverbreitung von Druckwerken bedeutete. Von früheren großen Kontroversen hatte das Volk immer nur vom Hörensagen gewußt; gesprochenes Wort jedoch, aufwiegelnde wie beschwichtigende Rede konnte stets nur unklare Erinnerung zurücklassen. Jetzt . . . warfen dank der neuen Erfindung Freund und Feind, der Wittenberger Mönch und seine Gegner, Ritter und Geistliche, besonnene Gelehrte und unklare Schwärmer, leiden-

[1] Eine Abbildung der Münze im Thüringer Kalender für 1905.

schaftliche Aufwiegler und sorgenvolle Freunde der Ruhe ihre Flugschriften zu Hunderten ins Volk. Und zum ersten Mal erging damit an jeden die Aufforderung: Nimm und lies, überdenke den Inhalt im Frieden deines Hauses und bilde dir deine eigne Meinung. Ja, wem das Geheimnis der Buchstaben versiegelt war, mochte sich vorlesen lassen oder aus beigegebenen Bildern den Inhalt erschließen; in Mitleidenschaft gezogen wurde jeder."[1]

Ist es da ein Wunder, daß auch in der stillen fränkischen Stadt ein gescheiter und rühriger Mann wie Cyriacus Schnauß, der, wie wir schon andeuteten, auch eine gute Dosis Erwerbs- und Geschäftssinn besaß, auf den Gedanken kam, sich eine Druckpresse nebst dem nötigen Zubehör anzuschaffen und durch seine Lieder und Flugschriften auf seine Umgebung einzuwirken?

Unterziehen wir nun im folgenden die Erzeugnisse von Schnaußens Presse, die ja zugleich des Apothekers eigne Geistesprodukte sind, einer kurzen Betrachtung, wobei wir die Reihenfolge ihrer Entstehung möglichst einhalten.

Einem Zuge der Zeit folgend, verändert Schnauß im Jahre 1544 das Lied vom Herzog Ernst und singt „vom edlen Baum des Lebens und seinen natürlichen Früchten oder vom rechtschaffenen Glauben und Gottfelligen guten Werken". Es ist ein gutgemeintes, langatmiges Bekenntnislied, aus 42 dreizehnreihigen Strophen bestehend, in dem der strenge Glaubensstandpunkt des Reformators zum Ausdruck kommt, sodaß die Anschauungen der Wiedertäufer und jede andere als die Lutherische Abendmahlslehre verworfen wird. Der Ton ist ein lehrhafter. Der Vertreter der katholischen Anschauung vom Nutzen der guten Werke wird wohlwollend belehrt, wie der Glaube allein den Weg zur Seligkeit garantiere. Eine poetische Umschreibung der zehn Gebote findet ebenso Platz, wie eine Auseinandersetzung über die rechte Gestaltung der guten Werke, wie Beten, Fasten, Almosengeben, Heiligenverehrung, Keuschheit und Demut.

Der Verfasser nennt seinen Namen nicht ausdrücklich, deutet ihn aber im Titel an, indem er sein Werk seinem lieben Vater Claus S. widmet, und außerdem hat er das Gedicht als Akrostichon gebaut. Die Anfangsbuchstaben der einzelnen Strophen ergeben den Namen: Cyriacvs Schnavs von Rotha Apoteckergesel. Die Anfangswörter der letzten fünf Strophen aber vereinigen sich zu dem Spruch: „Des Herrn Wort bleybt in ewigkeyt".

Daß Schnauß auch der Drucker des Liedes ist, ergibt sich aus der weitgehenden Übereinstimmung mit den Drucken, die das Impressum des Apothekers tragen.

Zeitlich folgen diesem Liede wahrscheinlich zwei kleinere Drucke, die wie sich aus der Ausstattung, dem Format und dem Umfange ergibt, so recht auf den Massenabsatz berechnet waren. In dem einen begeht Schnauß die Geschmacklosigkeit, die in der Genesis erzählte Geschichte Lots und seiner Töchter in Verse zu bringen, um die Moral daran hängen zu können, man solle sich vor den Mädchen und dem Wein hüten, wenn man nicht in Schande kommen wolle, und fügt dem Gedicht, das in des Meyenscheins langem Ton verfaßt ist, das Lied von Johannes Schnesing: „Allein zu dir, Herr Jesu Christ" an.

In dem anderen Druck sucht er die von Johannes Pauli in seinem

---

[1] Festrede zur fünfhundertjährigen Geburtsfeier Joh. Gutenbergs von Albert Köster, Leipzig 1900. S. 21/22.

Sammelbuch: „Schimpff vnnd Ernst"[1] erzählte Geschichte von der ungetreuen Frau und den drei Hähnen in poetische Form zu bringen und zwar im „Speten thon". Am Schluß kommt er zu der Lehre:

Wer diser welt wol dienen will,
Der sag der warheyt nicht zu vil.
Er verleust sonst sein gewonnens spil,
Spricht Ciriax Schnauß, der Apotecker freye.

Angehängt ist eine der damals so beliebten Umgestaltungen älterer Lieder. Ein Gedicht, das mit den Worten „Zucht, Ehr und Lob" begann, wird in geistlichem Sinn verändert. In dieser neuen Fassung wird Gott gebeten, die drei Hauptstücke zur Seligkeit: Hoffnung, Glaube und Liebe den Menschen zu verleihen, die sich auf ihr Verdienst keineswegs berufen dürften. — Beide Drucke zeigen am Schluße die gleichlautende Notiz: „In der Fürstlichen Stadt Coburgk / trückts Ciriacus Schnauß Apotecker".

Wir leben der festen Überzeugung, daß noch so manches poetische Produkt der eben beschriebenen Art — Gedichte erzählenden Inhalts mit angehängter Moral oder geistliche Lieder, die auf Vorlagen weltlichen Charakters beruhen oder aber der selbständige Ausdruck religiöser Gefühle sind — von Schnauß auf den Markt geworfen worden ist. Nur hat sich keins bis auf unsere Tage erhalten. Es war ja gar zu verlockend für einen regsamen Mann, dem alles Nötige zur Verfügung stand, das erwachende Interesse des Publikums für Druckschriften auszubeuten. Diese kleinen, nur vier Oktavblätter umfassenden Heftchen wurden an den Kirchtüren und an den Ecken der Märkte von den Buchführern ausgeschrieen, und auch der arme Mann, der nicht daran denken durfte, ein umfangreiches Buch zu kaufen, wandte einen Kreuzer oder zwei an, um sich Stoff zum Lesen oder Vorlesen zu verschaffen, oder eines der neuen Lieder kennen zu lernen, wie sie jetzt im Gottesdienst gesungen wurden.

Zum ersten Male tritt Schnauß der Behandlung einer die ganze deutsche Welt bewegenden Frage nahe beim Tode Luthers. Da dichtet und druckt er ein Epitaphium, das nicht sowohl ein Zeugnis von seines Verfassers Liebe zu dem Reformator als ein Beweis dafür ist, daß er der guten Sache Luthers mit Begeisterung und tiefgehender Ueberzeugung und doch auch mit klarer Besonnenheit anhing. „Klag vnd Trostsprüch von dem Christlichen abschied des Hocherleuchten, in Gott gelerten, gedechtnuswürdigen vnd allertheuersten Mannes Herrn Doctor M. Luthers" so heißt das lange Gedicht, das dem Herzog Johann Ernst am Donnerstag nach Cantate anno 1546 gewidmet ist.

Der Zweck aber, den Schnauß mit seinem Werke verfolgt, ergibt sich aus der Vorrede. Er will den mannigfaltigen Gerüchten und den törichten Reden entgegentreten, die sich über Luthers Tod erhoben haben, die den einfältigen Christen höchst ärgerlich, den verstockten Papisten aber äußerst willkommen sein mußten. Er erkennt sich als Glied der rechten, wahrhaftigen, heiligen Christlichen Kirche schuldig, den Einfältigen, die diese Gerüchte gehört, zu tröstlichem Unterricht, denjenigen, die sie künftig erfahren möchten, zu bequemlicher Antwort und allen verstockten blinden Leitern im

---

[1] Schimpff vnnd Ernst durch alle Welthändel. Folioausgabe. Bern 1543. Fol. III b. Von Schimpff das ix.

Papsttum samt ihrem Vater, dem Teufel, zum Hohn und Trotz, soviel ihm Gott Gnade verliehen, eine kurze und wohlgegründete Unterrichtung zu tun, auf daß also die Einfältigen wahrhaftig und christlich berichtet und den verstockten Papisten die Mäuler mit der reinen Wahrheit verstopft werden möchten.

Die Dichtung selbst ist nun herzlich minderwertig, sodaß schon ein gut Teil Lokalpatriotismus dazu gehört, sich in sie zu vertiefen. Aber die Gesinnung, die aus den Zeilen spricht, versöhnt auch den kritisch gestimmten Leser schließlich doch mit dem Poeten, der es unternimmt in der Form einer Traumerzählung den Eindruck darzustellen, den Luthers Tod auf die Evangelischen gemacht hatte, und der zugleich die Trostgründe anführt, die allein den schweren Verlust erträglich erscheinen lassen. Luther wird charakterisiert als das Licht dieser Welt, als der rechte Beter und als ein heiliger Prophet Gottes. Er ist das Licht der Welt, weil er das Wort Gottes aus der Asche hervorgezogen und zu neuem Glanze angefacht hat. An ihm aber entzünden sich viele andere gotterfüllte Männer, die Papst und Teufel zum Trotz sein Werk fortsetzen werden. Er war der rechte Beter, er hat mit Sorge, Müh und Fleiß die heiligsten Gebete zusammengestellt und hat selbst ein höchst inniges Gebetsbedürfnis besessen, sodaß er ewig ein hehres Vorbild bleiben wird. Aber mit seinem Tod sind die Beter nicht aus der Welt verschwunden, und wie nach dem Elias ein Elisa kam und mehr vollbrachte als jener, so wird auch den Evangelischen ein rechter Beter erweckt werden, der an Luthers Stelle tritt. Ein heiliger Prophet endlich ist der Reformator genannt, weil er wie seiner Zeit Johannes auf Christum hingewiesen, und weil er so mancherlei vorausgesagt hat, das z. T. schon eingetroffen ist, z. T. noch eintreffen wird.

Vor Einem aber glaubt Schnauß bei aller persönlichen Liebe zu Luther seine evangelischen Mitchristen warnen zu müssen: Vor einer übertriebenen Verehrung des toten Reformators. Die Katholiken würden sofort rufen: Seht, wie sie Luther, den Erzketzer, als einen Gott anbeten; vorher haben sie mit Eifer alle heilige Lehre und Satzung umgestoßen. Jetzt wollen sie dem Luther dieselbe Ehre erweisen, wie wir unsern Heiligen; jetzt tun sie das, was sie uns als Sünde anrechneten. Und darin werden die Papisten die erste Möglichkeit einer Wiedergewinnung ihrer verlornen Macht erblicken. Sie werden sprechen: Er tut uns keinen Schaden mehr,

> „Zwar er wirt es vns nicht mehr thun,
> Der teuffel hat jhn gholet nuhn.
> Seyd fro vnd singet laudamus
> In allen Kirchen iubilemus,
> Die weyl das Haupt gefallen ist
> Von dem cörper der Ketzer list.
> So wird ein Glied nach dem andern
> Von tag zu tag zu vns wandern,
> Vns selbst vmb genad noch bitten,
> Wir haben sie on schwerdt bestritten".

Als Antwort auf derartige Gedanken der Papisten folgt das mutige Bekenntnis des glaubensfreudigen Apothekers, das in Luthers Spuren geht:

> Neyn, neyn, du gotloser Papist
> Vnd du laydiger Bapst Endchrist,
> Hie stehe ich vnd mancher man,

jung vnd alt frey auff dem plan.
Ehe dir solt dein hoffnung gratten
Wolten wir vns lassen bratten,
Creutzigen, schinden vnd tödten,
Ehe du uns widrumb solt nötten,
Deine greuel vnd deine Ablaß Krom
Vnd aller falschen lehr zu Rom
In dem gringsten punct zu glauben.
Ob du vns gleych als thetst rauben,
Leyb, ehr vnd gut in dieser zeyt,
So würdt doch eines dir fehlen weyt,
Du must dich vor dir selbst schemen,
Das du vns mit nicht kanst nemen
Unser Seel, wirst auch nicht binden
Unser Gewissen, vnd so schinden
Wie du vor Zeytten hast gethan.
Man gibt nicht mer auff deyne Ban".

In dem Beschluß endlich wird der Nachweis geführt, daß Luther die Bezeichnungen verdiene, die ihm auf dem Titelblatt zugeschrieben worden seien: hocherleucht, gelehrt, gedechtnuswürdig, allertheuerst, Doctor und Herr. Darauf wird noch von Luthers seligem Heimgang gesprochen und auf den bekannten Bericht von Justus Jonas und Michael Celius, sowie auf die Predigten, die Melanchthon und Buchenhagen über Luthers Leiche gehalten haben, verwiesen. Das Zeugnis dieser Männer genüge, um allem törichten Geschwätz ein Ende zu bereiten. Nach nochmaligem Bekenntnis zu Gott und Christus schließt das Gedicht mit den Worten:

„Got helf vns alle in seynen Sal,
Do ewig freud vnd wonne ist,
Wünscht Ciriax Schnauß zu aller Frist".

Darunter lesen wir den Spruch, der uns so vielfältig auf Schnaußschen Drucken begegnet, und den wir ja auch als Umschrift auf der Münze von 1563 fanden:

Will mich Gott erneren
So kan jm nyemandt weren.

Endlich folgt noch das ausdrückliche Impressum des dichtenden und druckenden Apothekers.

Tieferes kulturgeschichtliches und literarhistorisches Interesse erregt das zweite Produkt unseres Schnauß aus dem Jahre 1546, das den Titel führt: „Pasquillus. New Zeyttung vom Teuffel". Dieses Werk ist einer der in der Reformationszeit so außerordentlich beliebten Dialoge oder Gesprächbüchlein, die in der Wiedererweckung der Antike durch den Humanismus wurzeln, von den Schülergesprächen und Streitgedichten her so manche Anregung empfangen und endlich auch vom volkstümlichen Drama das oder jenes Element in sich aufgenommen haben[1]. Diese Literaturgattung, die ihre klassische Form durch Ulrich von Hutten und Hans Sachs erhalten hat, war bald als ein wirksames Mittel im Kampfe der Geister erkannt worden

[1] Ausführliches über die Gesamtentwicklung dieses Zweiges der deutschen Literatur in dem schon erwähnten Werke Gottfried Niemann, Die Dialogliteratur der Reformationszeit nach ihrer Entstehung und Entwicklung. (= Kösters Probefahrten Bd. 5) Lpz. 1905.

und wurde von Berufenen und Unberufenen auf beiden Seiten eifrig benutzt und in den Dienst der die Zeit erregenden Tendenzen gestellt. Und nun freuen wir uns konstatieren zu dürfen, daß unser Pasquillus, der bisher weder von Goedecke noch von Weller dem Cyriacus Schnauß zugeschrieben, sondern als anonymes Werk behandelt worden ist, mit zu den besten Erzeugnissen seiner Art gerechnet wird. Niemann rühmt mit Recht die auffallende Reinheit und Gewandtheit der Sprache und die merkwürdige, feine Urbanität in den Verkehrsformen der Personen. In einem Punkt möchten wir Niemann widersprechen, nämlich daß die „New Zeyttung vom Teuffel" und die von ihm mit ihr zusammengestellten Pasquille[1] von einem Verfasser herrühren sollten. Das ist schon wegen des Zeitpunktes ihrer Entstehung fast ausgeschlossen und ebenso durch die von uns nachzuweisende Verfasserschaft des Cyriacus Schnauß für das erst erwähnte Werk.

Ferner haben wir von dem humanistischen Gepräge, das Niemann auch in unserm Dialog findet, herzlich wenig entdecken können, wenigstens gelten die von ihm angeführten Beweise für seine Behauptung nur in sehr beschränktem Maße für das Werk des Cyriacus, in welchem die volkstümlichen Elemente ganz ausgesprochen überwiegen.

Zunächst sei uns gestattet nachzuweisen, daß der Coburger Apotheker den Dialog geschrieben hat. Am Ende des Pasquillus[2] steht das rätselhafte Wort: Asuanhessucairick, das in dem von uns mit g bezeichneten Druck des Werkes in dieser Form erscheint: B. Asuanhcs Sucairick. 8. aug. Dasselbe Wort steht nun am Ende des in der Coburger Apotheke verfaßten und gedruckten Hochzeitsgedichtes aus dem Jahre 1564, dem wir später noch ein Wort zu widmen haben, in folgender Gestalt: A suan S sucairic R. Nativi 8. Aug. 1512. Offenbar rühren alle drei Inschriften von demselben Verfasser her, und da sie von hinten gelesen den Namen Cyriacus Schnauß A. B. d. h. Apotheker und Bürger ergeben, und da sogar das uns bekannte Geburtsdatum daneben gedruckt ist, so dürfen wir das wohl als eine Namensangabe des Verfassers ansehen.

Auf Coburg, als den Ort der Entstehung des Pasquills, deutet die Erwähnung des Dr. Statmion mit seiner Prophezeiung für 1546, daß der Papst sich in diesem Jahre selbst erhängen werde. (S. Cja) Dr. Statmion war im Jahre 1546 Stadtphysikus von Coburg und eine Erwähnung seiner Prophezeiung, die kaum in weitere Kreise gedrungen sein dürfte, wird man wohl am ehesten von einem Coburger erwarten können. Der letzte und entscheidende Beweis aber für die Verfasserschaft des Cyriacus ergibt sich aus dem Vergleich einiger Stellen des Pasquillus mit solchen des Lutherepitaphiums. Zwei von ihnen seien zum Beweis hier angeführt:

In dem Dialog heißt eine Stelle (S. B4b):

> Bapst: Was hat der Ertzketzer propheceyt, wo stehts geschribenn? Teuffel: In der warnung Dr. Mart. Luth. an seine Liben deudschen. Bapst: Ja in dem schandbuch. Liber, was prophecyt der verdampt Ketzer drinnen? Teuffel: Untter andrem spricht er also: Denn mein Leben sol jr hencker sein. Mein tod sol jr Teuffel sein etc.

---

[1] Goedecke, Grundr. II². 273 Nr. 64 und 65.

[2] Wir folgen hier der von uns mit b bezeichneten Ausgabe.

Im Lutherepitaph aber wird erwähnt, der Reformator habe gesagt (Cb):

O jr Papisten groß vnd kleyn
Mein leben ist ewr tod gemeyn
Aber mein tod soll gwißlich sein.
Ewer teuffel vnd schwere pein.

An späterer Stelle kehrt derselbe Gedanke in folgender Form wieder: (D1a)

Vnd wirdts erst gewaltig fahen an,
Nachdem der Luther ist von dann.
Wie dann sölchs der teuer heldt
Geschriben hat wie vorgemelt
In einem büchlein offenbar.
Das er sagt, ist gewißlich war.
Mein leben, spricht der Luther fort,
Soll warlich sein des Bapstumbs mort,
Vnd mein tod sag ich in warheyt
Sein teuffel vnd auch hertzen leyd.

Die Stelle muß also Schnauß sehr wichtig erschienen sein. Und so wundern wir uns nicht, daß er sie auch im Pasquill citiert. Die Wiederholung rechtfertigend, fügt er hinzu:

Was nützlich ist, soll man allzeyt
Zwir sagen, so merkens die leuth.

Die andere Parallele ist aber folgende. Pasquillus Cja:

Bapst: Ich will dir dein rede als schertzweis geschehene verzeyhen. Aber der Doctor muß gewis ein Venedisch süpplin dafür essen, oder ich will jhn ewig bannen. Teuffel: Ach schweig, gedenck deines bannens nichts (sic) dann Doctor S. vnd seines gleichen achten deine bonen geringer denn, der pauern ärbeys.

Im Luthergedicht schreibt Schnauß (B3a):

So du mir in dein Bonnen beutest
Und alle sturm glocken leutest,
Wyll ichs hindersich vorstehen,
In die Arbeyß schotten gehen.

Diese Parallelen sind keineswegs alltägliche und deuten auf dieselbe Persönlichkeit als Verfasser der beiden Werke hin.

Damit dürfte unsere Annahme als berechtigt erwiesen sein, für die wir auch eine große Anzahl sprachlicher Gründe ins Feld führen könnten, auf deren Wiedergabe wir mit Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum verzichten müssen.

Auf einen Umstand aber möchten wir noch hinweisen, weil er uns die Personalunion von Dichter und Drucker verrät. Der Papst spricht die Befürchtung aus, daß die Evangelischen die „Warnung D. M. Luthers an sein Liben deutschen" neu drucken lassen und ihm und seinem Anhang dadurch ungemessenen Schaden zufügen möchten.

Es entspinnt sich folgendes Gespräch über die Sache:

Teuffel: Potz welsche bestia, ja das, O kompts widrumb zu liecht so genade Gott dir vnd deinem geschwürm. Ich will frey sagen wo ein man nit mehr dan dasselbig geldt haben würde, ja es wird mancher ehe ein zech oder bier örtten sparen vnd sölche wunderlich stücklin kauffen, hören oder lesen wöllen etc. mich dünckt doch nit das es sehr teur sey. Bapst: Es ist leyder allzu wohlfeyl, dan

es gilt etwan auff das höchste drey creutzer. Aber wens widrumb an tag komen solt (da Gott ja vor sey) so würd es on ein vorredt nit gedruckt, alßdan möcht es etwas mehr, doch vber ein patzen nicht gelten. Ja, ich wolt das eins drey oder vier krona güldte, so kündtens doch arme tropffen (welche sonst alle ding wissen vnnd erfahren wöllen) nit bezalen.

Meint man nicht, den ein Geschäft kalkulierenden Buchdrucker reden zu hören?

Veranlaßt ist der Pasquillus durch den beginnenden Schmalkaldischen Krieg. Der Verfasser ist von leidenschaftlicher Parteinahme für die Sache der Evangelischen und von einem glühenden Haß gegen den Papst erfüllt, neben dessen Gemeinheit und Schlechtigkeit selbst der Vater der Lüge, der Teufel, nicht aufkommen kann. Dieser muß bekennen, daß der Papst neunmal ärger sei als er, der wenigstens frei öffentlich für seine Taten einstehe, während jener unter dem Deckmantel der Heiligkeit seine dunklen Absichten verfolge. Und beim Abschied erklärt Beelzebub, der Papst müsse, da er in allen Stücken obgesiegt, auch einen Namen „vber ihn“ haben und nicht mehr „Paulus Papst“ sondern „Primatus Baal“ heißen.

Das Ganze ist ein Gespräch zwischen dem Papst und dem Teufel. Da der Papst nichts davon wissen will, daß ihm Beelzebub ihre nahe Verwandtschaft aus der Bibel beweise, — so oft er nämlich das Wort Bibel hört, erschrickt er wie einer, dem Haus und Hof abgebrannt ist, bei Erwähnung des Wortes Feuer — so liefert der Teufel den Beweis für seine Behauptung aus einem Kartenspiel, Carnöffeln genannt, in welchem Papst und Teufel als Gesellen erscheinen, nur daß auch hier jener diesem in vielen Punkten überlegen ist. Beide werden schließlich durch die gemeinsamen schlechten Absichten vereint und erwägen mit einander die Aussichten der Parteien in dem gegenwärtigen Krieg. Die Hauptsorge des Papstes ist, daß die beiden erzketzerischen Fürsten zu Sachsen und Hessen die Schrift Luthers „Warnung an seine lieben Deutschen“ in etlichen tausend Exemplaren drucken lassen möchten, und daß den deutschen Fürsten, den Bischöfen, ja sogar dem Kriegsvolke des Kaisers die Augen geöffnet würden über die Bosheit und unerhörte Schlechtigkeit des Papstes, und daß sie demzufolge zum Kampfe gegen die Evangelischen nicht zu bewegen seien. Der Teufel möchte die Anhänger Luthers verderben durch einen Hauptmann, der die schlimme Gewohnheit des Fluchens so angenommen habe, daß er den Fluch „Gotts siebentausend Sacrament“ schon anwende, wenn er guter Laune sei. Ihm möchte er eine führende Stellung im Heere der Evangelischen verschaffen, denn die Sünde des Gewohnheitsfluchens wirke ansteckend auf die Mannschaften, und er hoffe, wenn alle Glieder der Armee von dem Gifte recht durchseucht seien, auf eine gute Ernte für die Hölle. Seine Hoffnung freilich ist nicht sonderlich groß. Ja, er vertritt die Anschauung, daß die Evangelischen in dem bevorstehenden Kriege aller Wahrscheinlichkeit nach den Sieg davon tragen, und daß es dem Kaiser Karl gehen werde, wie dem 5. König im Carnöffelspiel, der nur die Zehn, Neun und Acht sticht, nämlich daß er „seins gwalt entsetzet vnnd nichts dann seine erblender (welche durch die drey geringsten Kartten bletter verstanden) zu Regiren habe.“

Im Eifer des Gesprächs haben sie nicht bemerkt, daß sie einen Zuhörer gehabt, nach dem einleitenden Gedicht ist es der Verfasser, der sich eilends entfernt und von dem Erzengel Gabriel vor dem Papst gerettet wird, der ihn ereilen und an den nächsten Baum knüpfen will. — Paulus ist in lebhafter Angst, daß die von ihm

vorhin geäußerte Besorgnis wegen der Lutherschrift nunmehr wahr werden möge. Aber der Teufel höhnt, man kenne des Papstes Schalkheit auch so schon zur Genüge, es sei nicht nötig, ausdrücklich auf sie hinzuweisen.

Im weiteren Verlaufe des Gespräches vertritt der Teufel die Anschauung, die evangelischen Fürsten hätten durchaus korrekt gehandelt, als sie das Tridentiner Konzil nicht beschickt, und kennt alle Gründe für ihr Verhalten aus den von ihnen in dieser Angelegenheit veröffentlichten Rechtfertigungsschriften. Ja noch mehr, er bedauert den Kaiser, daß er sich so willenlos dem heuchlerischen Papste ausgeliefert habe: „Ach du frumer, O du armer vnd elender Keyser! Soltu so gantz diebisch vnd verretterlich durch das heillos gschmirt Ottergezücht betrogen werden, das du wider Gott im hymel fechten wilt. O, o, kere vmb, Karll, kere vmb, du bist betrogen, du bist betrogen. O Karll, Karll, weñ du wüstest, was ich weyß". Eine Mahnung und Warnung, die aus dem Munde des Teufels gewiß recht seltsam klingt!

Nachdem noch eine Kritik an dem voraussichtlichen Verhalten vieler evangelischer Christen durch den einsichtsvollen Beelzebub geübt worden ist, die in der Meinung gipfelt, sie würden im Leiden und im Kreuz nicht bei Christus beharren — die Ereignisse haben ihm ja in vielfacher Hinsicht nur zu sehr recht gegeben — nimmt die Unterredung ein Ende. Im Nobisgarten d. h. in der Hölle will der Teufel den Papst wiedersehen. Sie scheiden im Zwiespalt voneinander. Der Papst ruft: „Pack dich, du verdampter Geist." Darauf entgegnet der Teufel voller Hohn:

„Wie! wöll wir daran! Harr, Harr! ich will dir ein Reimen machen zu guter Nacht, den merck für ein Latein, sprich du seyst bey mir zur Schul gewest:

Das ewig brennent hellisch feur,
O Du mala bestia,
Kům dir an deinem endt zu steur,
Tibi soli o papa.
Amen, sölchs gsche dir noch heur
Cum sociis tuis, paula? Amen".

Der Pasquillus muß in jener erregten Zeit mit lautem Beifall aufgenommen worden sein. Davon zeugt am deutlichsten der Umstand, daß wir acht verschiedene Ausgaben nachweisen können. Und wer weiß, wieviele sich unseren Nachforschungen noch entzogen haben. Die 8 Drucke lassen sich in zwei Gruppen zusammenfassen, deren Eigentümlichkeiten in der Bibliographie charakterisiert sind.

Es besteht kein Zweifel, daß Schnauß auch der Drucker seines Pasquills ist, obgleich sich nirgends eine ausdrückliche Hindeutung auf ihn findet abgesehen von der Namensnennung am Schlusse des Textes. Nun fehlt dieses Wort Asuanhcssucairick gerade in der von uns mit h bezeichneten Ausgabe, die Weller, wir wissen nicht aus welchen Gründen, dem Buchdrucker J. Cammerlander in Straßburg zuschreibt[1].

Daraus scheint hervorzugehen, daß das betreffende Wort eben nicht nur den Verfasser sondern auch den Drucker andeuten sollte. Es ist von dem Nachdrucker, vielleicht weil es ihm unverständlich war, weggelassen worden,

[1] Annalen II 348 No. 76a.

während Schnauß selbst es in alle Ausgaben aufnimmt, ja es von Zeit zu Zeit variiert.

Dazu kommt noch das Auftreten des Wortes in einem unzweifelhaft von Schnauß herrührenden Drucke, dem schon erwähnten Hochzeitsgedicht. Endlich ist auf die Übereinstimmung der Typen hinzuweisen, die entweder, wie in den Ausgaben e und f, einer rundlichen, ziemlich großen Schwabacher von schönen Formen angehören, die in den beiden Oktavausgaben des „Interims" und im Hochzeitsgedicht wiederkehren, oder aber die Schrift ist die gewöhnliche Fraktur, die von der in anderen Schnaußschen Drucken gar nicht zu unterscheiden ist. Zuguterletzt ist noch zu erwähnen, daß die eigenartige Titelumrahmung des Interimsdruckes in Quart auch als Titelbordüre des Druckes g auftritt. Aus dieser Summe von Einzelbeobachtungen ergibt sich mit Notwendigkeit, daß Schnauß auch der Drucker des Pasquills gewesen ist.

Unser Apotheker hat mit noch einem Gedicht seine Teilnahme an den Vorkommnissen des Jahres 1546 bezeugt, mit einem Trostlied, darinnen eine christliche Warnung und brüderliche Vermahnung an den evangelischen Bund enthalten ist, dessen Heer sich in notgedrungener Gegenwehr zur Erhaltung des wahren, alleinseligmachenden Wortes versammelt hat[1]. Im Ton des Bruders Veit ist dieses Gedicht verfaßt, das wir leider nicht haben ausfindig machen können.

Eine mehr coburgische Angelegenheit veranlaßte das nächste Werk unseres Dichters. Der seit 1529 amtierende Superintendent Langer, ohne Zweifel eine zielbewußte, klare, von echt evangelischem Geiste erfüllte Persönlichkeit, ist im Jahre 1548 gestorben. Offenbar hat Schnauß für diesen Mann eine herzliche Verehrung empfunden. Und wie er allem, was ihn bewegte, poetischen Ausdruck zu geben versuchte, so hat er denn auch dem verstorbenen Pfarrherrn ein Epitaph errichtet, in welchem er erst seinen Tod und sein Begräbnis ausführlich schildert, um dann den Gliedern der Gemeinde Mitteilungen aus dem letzten Willen ihres Geistlichen zu machen und die Hauptpunkte seiner Lehre in Verse zu bringen. Der dichterische Wert dieses Epitaphiums ist schon deswegen äußerst gering, weil die Stimmung, die in einem derartigen Gedicht schließlich die Hauptsache ist, häufig völlig zerstört wird durch allerlei nicht zur Sache gehörige Abschweifungen. Eine Mahnung zur Glaubenstreue mag noch gerechtfertigt erscheinen, aber eine Ausdeutung des Namens und Titels: „Herzog Johann Ernst" dürfte so wenig in ein Trauergedicht gehören, als eine Warnung vor Unmäßigkeit im Essen und Trinken, wie sie hier gar zweimal vorkommt. Neben dem Mangel einer einheitlichen Komposition und dem Fehlen einer angemessenen Gesamtstimmung macht sich auch die formelle Ungeschicklichkeit des Verfassers in Sprache und Stil, in Versbau und Reim recht bemerkbar.

Auf das lange Gedicht, das zum Lesen bezw. Vorlesen bestimmt war, folgt ein Lied zum Singen im Ton: „Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ", das noch einmal alles Beherzigenswerte, was früher schon gesagt worden

---

[1] Weller, Annalen I. 425. Herr Professor Müller in Ulm teilt mir mit, daß die Abschrift, die Weller bekannt geworden ist, wahrscheinlich in der Krafftschen oder Veesenmeyerschen Sammlung dortselbst sich befunden habe. Die aber seien s. Z. verkauft worden, sodaß vorläufig über den Ort, wo die Abschrift sich augenblicklich befindet, nicht einmal eine Vermutung aufgestellt werden kann.

war, zusammenfaßt. Da das Lied von Wackernagel[1] abgedruckt ist, so kann es jeder Interessent selbst nachlesen, und wir ersparen uns ein Urteil, eingedenk der in dem Spruch enthaltenen Mahnung, die Schnauß ans Ende des Gedichtes gesetzt hat: „Gott, sey du richter, mich druckt mein Dichter". Das Lied ist als Akrostichon gebaut, die Anfangsbuchstaben der Strophen ergeben den Namen Ehrenburgk, womit das eben vollendete Residenzschloß gemeint ist, das Johann Ernst an der Stelle des alten Barfüßerklosters hat erbauen lassen.

Interessant ist nun, daß in dem eben besprochenen Druck Schnauß gleich mit einigen Druckerzeichen hervortritt, während er früher dergleichen nicht angewandt hatte. Auf dem hübschen Titelblatt finden wir in der Mitte unten ein Bild, das der Rückseite der von uns früher beschriebenen Denkmünze für Schnauß mit einigen kleinen Änderungen entspricht. Weiter sehen wir rechts und links davon Buchstabengruppierungen, wie man sie ähnlich als Wasserzeichen verwendet. Die eine stellt offenbar eine Verbindung der Buchstaben S, C und h dar, während wir die andere nicht recht deuten können. Am Ende aber des Druckes ist das dritte oder, wenn man will, vierte Buchdruckerzeichen zu sehen und zwar in ziemlicher Größe, offenbar auch eine Zusammenstellung von Buchstaben bildend. Man könnte wieder S, C und H herausfinden. Die Zahl 1546 deutet auf das Jahr der Entstehung dieses Zeichens hin. Schade, daß keiner der uns erhaltenen Drucke dieses Jahres das fragliche Zeichen aufweist.

Eine rein typographische Leistung unseres Schnauß ist der aus dem Jahre 1549 stammende Druck der Predigten über das Vaterunser, die Johannes Langer 1542 auf dem Schloß d. h. der Veste Coburg gehalten hat. Der Herzog Johann Ernst hatte, wie aus der vom 20. Januar 1543 datierten Vorrede zu ersehen ist, die Veranlassung zur Drucklegung selbst gegeben. Der Druck muß dann aus irgend welchen Gründen unterblieben sein. Vielleicht hat es an einem Verleger gemangelt oder an einem Buchdrucker, denn Schnauß hat ja erst 1544 seine Drucktätigkeit begonnen. Der Tod des Pfarrherrn mag dann die Veranlassung gewesen sein, den Druck noch nachträglich vorzunehmen. Der spekulative Apotheker durfte bei dem Interesse, das die gesamte Bevölkerung bei Langers Tod gezeigt hatte, auf ein gutes Geschäft hoffen. Die Druckleistung muß — wenn ein Laie ein Urteil wagen darf — als eine gute bezeichnet werden, im Gegensatz zu mancher von Schnaußens Flugschriften, die offenbar z. T. sehr eilig hergestellt worden sind. Am Schluß finden wir wiederum ein ausführliches Impressum, das in der Bibliographie wörtlich mitgeteilt ist.

Mitten hinein in die Kämpfe des Jahres 1548 führt uns nun das Gedicht, mit dem Schnauß in den Streit eingriff, der sich um das Interim, den Regensburger Wechselbalg, erhoben hatte. Die 400 oberdeutschen Prediger, die lieber mit Weib und Kind in das Elend gezogen waren, als daß sie sich dem Geistesprodukte der Pflug und Agricola unterwarfen, hatten den evangelischen Christen ein leuchtendes Beispiel der Glaubenstreue und Standhaftigkeit gegeben. Das merkbarste Sympton aber der mächtigen Erregung, die als Folge von des Kaisers rücksichtslosem Vorgehen durch die deutschen Lande zitterte, war die Flut von Prosa- und Versschriften, die

[1] W B L. Bd. III. Nr. 1130.

gegen das „heuchelische, gladtstreichende Kätzlin", das Interim, und gegen seine Anhänger, die Adiaphoristen und Mameluckten, sich ergoß.

Hätte unser Schnauß in diesem Kampfe passiv zur Seite stehen sollen? Das wäre ihm wider die Natur gewesen. Er freut sich ja fast darüber, daß des Antichrists zu Rom langverborgener Keim durch seiner Diener endliche Torheit ans Licht gekommen ist, und legt das Wort Interim, die einzelnen Buchstaben zu Anfangsbuchstaben von Wörtern verwendend, so aus: „Ihr Nerrischen Teutschen Ewer Reich Ist Mein".

Zugleich aber wirft er sein „newes vnd mit heiliger Schrifft wolgegrüntes Lied" wider das Interim auf den Markt, dem er schon auf dem Titelblatt die Warnung beigibt, der fromme Christ möge sich vor den Katzen hüten, die vorne lecken und hinten kratzen. — Er wagt es freilich nicht, seinen Namen als Autor und Drucker zu nennen. Aber er versteckt ihn in die Anfangsbuchstaben der Strophen, und in die Anfänge der drei letzten Strophen fügt er den Namen seines Freundes Johannes Bauerschmidt, eines coburgischen Caplans, ein. Das frische und von mutigem Bekennerglauben zeugende Lied selbst ist durch Wackernagels Neudruck[1] leicht zugänglich, sodaß wir ohne weitere Worte auf ihn verweisen können[2].

Über zwei von Schnauß herrührende Einblattdrucke in Folio aus dem Jahre 1550 gleiten wir rasch hinweg, nur bemerkend, daß das zweite der Freude seines Verfassers über die Fortschritte der evangelischen Bewegung im ungarischen Lande, die der Wirksamkeit des Pastors Emericus Zigerius in Tolna zu verdanken sind, lebhaften Ausdruck verleiht.

In den folgenden Jahren beweist Schnauß seine Teilnahme an den Ereignissen besonders im ernestinischen Fürstenhaus durch zwei von ihm gedichtete und gedruckte Werke: einen Lobspruch und einen Freudenspruch.

Mit dem Lobspruch bewillkommnet er im Jahre 1552 den aus der Gefangenschaft zurückkehrenden geborenen Kurfürsten Johann Friedrich den Großmütigen bei seiner Ankunft in Coburg. Der Dichter dankt dem lieben Gott für die endliche Befreiung des teuren Herrn. Der Kurfürst habe sich als wahrhaft christlicher Held gezeigt, er habe lieber der Geringste sein wollen auf Erden, ehe er treulos an Christum und am wahren Evangelium geworden wäre. Die Menschen haben es ja wegen des Übermaßes an Sünde, das sie belastet, nicht verdient, solch edlen Herrn wieder zu erhalten. Aber Gott hat das Gebet der unschuldigen Kinder gnädig angesehen, so daß Sachsen seinen größten Schatz nun wiederum empfangen könnte. Der Herr aber möge künftig der Welt Ruhe und Frieden schenken, er möge den Glauben an Christum und den heiligen Geist stärken und die ganze deutsche Nation, insbesondere jedoch das hochlöbliche Haus Sachsen, fröhlich gedeihen lassen.

Der „Freudenspruch" aber ist gedichtet zu Ehren der Hochzeit des Herzogs Johann Friedrich des Mittleren mit der Landgräfin Agnes von Hessen im

---

[1] WKL. III. Nr. 1131.

[2] Aus dem Jahre 1549 existiert überdies — wie hier in lokalgeschichtlichem Interesse mitgeteilt sei — eine Vorstellung der Coburgischen Prediger gegen das Interim. Sie ist abgedruckt in der fortgesetzten Sammlung von alten und neuen Theol. Sachen. Auf das Jahr 1733. Leipzig S. 33–62. Unterschrieben ist die Auseinandersetzung von Maximilian Mörlin, Johannes Birnstiel, Joh. Fessel, Joh. Schmidt, Andreas Müller, Joh. Walther und Michael Rhodus.

Jahre 1555. Ohne Zweifel wurde dieses Werkchen bei der Hochzeit in Weimar dem jungen Paare überreicht; Schnauß wollte darum wohl etwas schaffen, das auch typographisch hervorragend wäre. Er schmückt das Titelblatt nach Möglichkeit aus, versieht jede Druckseite rechts und links mit einer Zierleiste und fügt die Bilder vom alten Kurfürsten und von Luther in Holzschnitt bei. Trotzdem bleibt in typographischer Hinsicht viel zu wünschen übrig. Offenbar ist es mit der Herstellung etwas sehr rasch gegangen.

Der alte Kurfürst eröffnet das Gedicht mit dem Wunsch, wenigstens für heute aus dem Grabe heraufsteigen und an der Freude seines Kindes teilnehmen zu dürfen, während am Schluß der tote Luther gleichfalls auferstehen möchte, um das wertgeschätzte Paar zusammen zu geben. Zwischen diesen beiden Äußerungen steht nun das gutgemeinte, aber recht dürftige Hochzeitsgedicht. Es ist bezeichnend, wie sehr man am Ton der Schnaußschen Geisteserzeugnisse merkt, ob der Verfasser so recht mit ganzem Herzen bei der Sache ist, sich für den Gegenstand begeistert, den er besingt, oder ob er nur auf Grund äußerer Veranlassung, etwa aus Geschäftsrücksichten zum Federkiel greift. So fehlt auch diesem Gedicht alle Straffheit des Baues, alle tiefere Logik des Zusammenhangs, alles ist mit Mühe herangeholt und an möglichst unglücklicher Stelle eingereiht. Der Dichterruhm des wackeren Cyriacus wird durch dieses Kind seiner Muse keine Steigerung erfahren haben.

Es existiert ein zweites Prosawerk von Schnauß, dem wir einige Worte der Betrachtung widmen müssen, weil es alle die Vorzüge besitzt, die dem Stile des Pasquillus nachgerühmt werden und uns daneben seines Verfassers Begabung für volkstümliche, wirkungsvolle Darstellung so recht deutlich verrät. Es ist die Wiedergabe einiger Predigten, die Schnauß gelegentlich eines Besuches in Bamberg im Jahre 1555 vom dortigen Weihbischof z. T. selbst gehört, z. T. durch Erzählungen anderer kennen gelernt hat. Am Anfang steht ein lateinisches Gedicht, dessen Verfasser den Apotheker auf jener Reise begleitet hat, und das einen scharfen Ausfall gegen die Art und Weise enthält, wie der Bischof über den Einzug des Herrn Jesu in Jerusalum gepredigt hat. Da Schnauß boshafterweise annimmt, daß von dritthalb Dutzend Pfaffen neunundzwanzig nicht lateinisch lesen könnten, druckt er den lateinischen Text des Gedichts in Fraktur und meint, das habe er getan, „auff das sie ja kein Klag fürzuwenden haben, vnd, ob sie auch nur zu Bischbergk oder Hallstadt[1] (hundert Meil von Venedig) studiert hetten, sölches Latein wol lernen mögen". Die Vorrede, die Schnauß der Predigt vorausschickt, erzählt in satirischem Ton, wie er dazu gekommen, die wundervolle Leistung des Ausbundes aller Prediger zu drucken. Besonders aber die beiden Träume, von denen der Bischof in den späteren Predigten erzählt, seien es wert, „mit güldenen Buchstaben (außm Kühstall)" wiedergegeben zu werden. Er habe, da er schnell handeln wollte, schlechte schwarze Farbe dazu nehmen müssen, „Gott verzeihe mirs gnedig, wenns mir leyd wird. Nunquam, das hayst Amen".

Nun folgt der Wortlaut der Predigt des Weihbischofs. Es ist nicht anzunehmen, daß dem Apotheker für den Abdruck der Predigt der Originaltext

[1] Zwei kleine Ortschaften in der Nähe Bambergs.

zur Verfügung stand, vielmehr wird er sie zuhause frei nachschaffend aus der Erinnerung aufgeschrieben haben. Bis zu einem gewissen Grade wird man also die Eigentümlichkeit wenigstens des Stils mit auf sein Konto setzen dürfen. Uns erscheint nun die Predigt mit der knappen Anschaulichkeit und Drastik des Ausdrucks, mit der Heranziehung lokaler Momente, mit der naiven Vergegenwärtigung der heiligen Geschichte, mit den vielen Ausrufe- und Fragesätzen so recht ein Muster der volkstümlichen Beredsamkeit, wie sie später von Ulrich Megerle in Wien bis zur Vollendung und Übertreibung ausgebildet worden ist.

Die Opposition des Schnauß richtet sich natürlich gegen den Inhalt der Predigt. Der Bischof will nämlich nachweisen, daß in dem Evangelium von der Auferweckung des Lazarus drei katholische Dogmen klärlich enthalten seien: Die Lehre von den guten Werken, von dem siebenten Sakrament und von der Fürbitte der Heiligen. Dazu macht Schnauß nun seine Glossen.

Zu der an zweiter Stelle genannten Behauptung bemerkt er u. a.:

> Wolan Schympff vnd Ernst, das ist dennoch ein gewaltigs Argument, man sag was man wöll, dann wer könt doch sölche dölpische, visirliche Lügend erdenken. Es reuhmt sich gleich, wie die Herrn zu Hierschaw vmbs Bürgermeyster Ampt reuhmen, dann welcher aldo seinem Zu Namen am gleichsten reymet, der solt dasselbe jar Bürgermeyster sein. Do sprach der Erste: Ich hayß der Klinng vnd sitzs fohrn am Platzs. Der ander sprach: Ich hayß der Klammer vnd schmid mit eim Eisern schlegell. Der driett sprach: Ich hayß der Pfeil vnd scheit mein Holtz mit der Axt. Der Viert sprach: Ich hayß der Degen vnd gehe nicht gern im Schnee. Der fünfft sprach: Ich hayß der Eisendrauth vnd wen ich sinng so schrey ich seuberlich. Der letzte sprach: Wolan ich wils treffen. Ich hayß der Knawer, mein Hauß hat ein̄ dicken Zhaun etc. Nun Rath wer rathen kan, wer hat das pest gethan. Der Weyhbischoff genaw oder die Herrn von Hierschaw? Ich sprich zu Recht fürwar, die Sechs gewinnens gar. Ob sie nicht wol getroffen, habens doch nahe geschossen."

Auf den vorbereitenden Teil, der von der Erweckung des Lazarus gehandelt hat, folgt nun die Erläuterung der Erzählung von Jesu Einzug in Jerusalem. Auch gegen diese Darstellung polemisiert Schnauß. Ein Beispiel sei herausgegriffen, um die Art der Polemik zu zeigen. Der Bischof hatte behauptet, Jesus sei nicht in den Tempel gegangen. Der Vorhof aber könne etwa mit unsern Friedhöfen verglichen werden. Dagegen wettert nun Schnauß, und wer die Stelle überfliegt, wird unwillkürlich gezwungen, laut zu lesen, so lebendig ist die Darstellung:

> Aber S. Matheus machts erst gar zu grob, spricht also: Vnd Jhesus ginng zum Tempell GOttes Hinein. Hinein, spriecht er, hinein, hinein. Das Wort hinein schleußt ja gewalltig, das Er nicht heraußen blieben ist."

Das Urteil über den predigenden Bischof faßt Schnauß dahin zusammen:

> „Ich gleub der Weihbischoff sey noch viel weitter hinter Sydon doheymmen den von Bambergk auß genn Sydon ist, oder vielleicht gar außm Schlauraffen Landt, do die Baurn auff Beumen wachßen. Ach, reicher Gott im hohen Hymell, Erbarme dich der elenden schäflin, die sölche reißende Wölff zu Hierthen haben."

Ganz toll aber wirds, wenn Schnauß von den Predigten erzählt, die derselbe Weihbischof über ein paar Träume gehalten hat. Einmal redet dieser davon, daß er von einer guten, frischen, jungen Hammelkeule geträumt habe, die fein und rein aufs lustigste im Saft abgebraten, mit Salbei gespickt und dann mit einer feisten Gänsehaut überzogen worden war, und

bietet den lachenden Zuhörern an, er wolle sie von der Vortrefflichkeit des Gerichtes überzeugen, sie möchten ihm nur die nötigen Ingredienzien ins Haus bringen. Schließlich lacht alles vor Vergnügen, und der Pfaff lacht mit und schließt seine erbauliche Auseinandersetzung mit einem andächtigen Gebet. Ein andermal berichtet er von einem „lausigen Traum“. Er sei ein Schafhirt gewesen und wäre sanft entschlafen. Beim Erwachen sah er mit Grauen, daß seine Schafe zu wilden, grausamen Säuen geworden waren:

> „Die lieffen zu mir zu, was gibstu was hastu! vnnd huben mich in die höhe auff vnd trugen mich also inn die Lufft hoch entpohr hinauff gegen Meins gnedigen Herrn Hoff vnd setzten mich nahent beym Thumb gleich vorm Daderman Nyder“.

Wer ihm den Traum recht deutet, dem will er ein Viertel Wein zahlen. Schnauß will sich den Preis verdienen nnd vielleicht noch eine gespickte Hammelkeule mit Gänsehaut dazu. Er legt dem Bischof die Gewissensfrage vor, ob er ein treuer Hirte gewesen sei und antwortet dann selbst kurz und rund: da er, der Hirte, zu einem reißenden Wolf geworden sei, so wäre es kein Wunder, wenn seine Schafe sich in wilde Säue verwandelt hätten, die nun eigenwillig dahintobten. Ihre Seele aber wird dereinst von ihm, ihrem Verderber, gefordert werden. Nachdem findet noch die katholische Ceremonie der Palmweihe eine anschauliche, drastische und satirische Schilderung. Sodann werden die 10 Gebote auf die Pfaffen angewandt mit dem Resultat: Folgt nur den Knechten Roms, so fahrt ihr sicher zum Teufel. Endlich folgt der Schluß. Schnauß ist es seinem Gott schuldig, daß er ihn wider des Teufels Bundesgenossen verteidigt. An das Ende seiner Darstellung aber setzt er folgende Verse:

> „Der diese ding beschriben hat, der hats gesehen vnd gehört.
> Zu bamberg in der werden stat hat man die leut also bethört.
> Wölt G. sie wörden heut noch weiß vnd hilten G. wort für recht
> Dem liben G. zu ehr vnd preiß, der ist mein H. vnd ich sein Knecht.
> Wils G. zu ostern kom ich auch vnd sihe wie man die fladen weit,
> Vielleicht bekom ich wz in bauch, man findet ja zur selben Zeit
> Ayr vnd würst, hamen und fladen, alls geweit vnd wol gesegnet.
> Solt ich bis zun Knyen waden, wens auch Helle parten regnet,
> wie sie die Le[b]küchner machen, so bleib ich doch mit nichten auß,
> als den mach ich mer zu lachen, mein Name der heist C. Schnauß.
> Laus Deo Omnipotenti. Anno 1555 Adij 3. May.

Damit können wir unsere Übersicht über die Tätigkeit des Cyriacus Schnauß als Dichter und Buchdrucker abschließen, denn die „Glückwündschung“ die nach fast 10jähriger Pause im Dichten und Drucken unser Apotheker im Jahre 1564 dem Hans Zyck auf Atzelsburg zu seiner Vermählung mit Katharina Taeintzlein auf Tratzberg gewidmet hat, ist kaum der Erwähnung wert.

So vielerlei Bedenken wir im Laufe unserer Darstellung dem Dichter Schnauß gegenüber auch äußern mußten, als Gesamtpersönlichkeit ist der Coburger Buchdrucker doch eine höchst erfreuliche Erscheinung. Wir hatten Gelegenheit seine Zähigkeit und die Tatkraft zu bemerken, mit der er einem bestimmten Ziele zustrebte. Wir mußten des öfteren auch auf seine geschäftliche Begabung hinweisen, die ihn unzweifelhaft zum vermögenden Mann gemacht hat. Und seine Gesinnung ist über alles Lob erhaben. Treu und

redlich steht er auf der Seite des Protestantismus, und in hellem Zorn kann er auflodern, wenn er das schamlose Treiben der Papisten beobachtet. Von einer ehrlich gewonnenen, starken Überzeugung erfüllt, steht er in dankbarer Anhänglichkeit den führenden Geistern zur Seite. Als Mann noch wird er des Coburger Superintendenten Langer treuergebener Schüler, und dem großen Reformator selbst bringt er ein ganzes Herz voll Liebe und Vertrauen entgegen, und doch stellt er die große Sache der Reformation noch über die Person ihres Schöpfers. Die siegreiche Ausbreitung der evangelischen Lehre verfolgt er wachsamen Auges und jubelt hell auf über jede frohe Botschaft. Aber mit noch schärferem Blick beobachtet er den Feind und kann sich nicht genug tun, zu mahnen und zu warnen und die Vertrauensseligen immer wieder auf die von Rom drohenden Gefahren aufmerksam zu machen. Und wenn er sich erst einmal an einer Sache erhitzt hat, dann findet er auch das rechte Wort für seine Gedanken, den schlagfertigen, prägnanten Ausdruck für seine Gefühle, dann wird sein Stil vor allem in der Prosa klar, witzig und pointiert, ohne doch an derb zugreifender Volkstümlichkeit zu verlieren. Und mag er als Dichter auch herzlich wenig bedeuten, als gescheiten Menschen voll geistiger Regsamkeit, als zielbewußten, überzeugungstreuen Mann, als glaubensstarken, evangelischen Christen, als weitblickenden, die Bedürfnisse der Zeit wohl begreifenden Geschäftsmann, als erfolgreichen Schriftsteller werden wir ihn doch schätzen und uns darüber freuen, daß er unser Mitbürger gewesen ist.

Auch seine Leistungen als Buchdrucker sind erfreulicher Art. Daß er nicht einen einzigen Nachdruck hat hinausgehen lassen in einer Zeit, die den Schutz des geistigen Eigentums noch nicht kannte, soll ihm nicht vergessen werden. Und ebensowenig die Liebe, mit der er die Erzeugnisse seiner Druckpresse behandelte und ausstattete. Wir haben schon hervorgehoben, daß viele der Drucke mit großer Sorgfalt und Accuratesse gearbeitet sind, während allerdings bei anderen, die dem Bedürfnis des Tages ihre Entstehung verdanken, eine gewisse Flüchtigkeit nur zu begreiflich ist. Auch mag Schnauß in diesem Punkte recht sehr von seinen Gehilfen abhängig gewesen sein, denn daß der Apotheker selbst den Setzkasten beherrscht und die Presse gedreht hat, darf man billig bezweifeln. Sein Geschmack aber äußert sich in recht angenehmer Weise in der Ausstattung der Drucke mit Zierleisten, Titelbordüren, Initialen, mit mancherlei eingestreuten Blumen, Blättern und dergl. Das Schriftenmaterial, das ihm zur Verfügung stand, muß ziemlich bedeutend gewesen sein. Er hat zum mindesten acht bis zehn Alphabete (Fraktur, Schwabacher und Antiqua in verschiedenen Größen) verwendet.

Es ist wohl ausgeschlossen, daß Schnauß für irgend einen auswärtigen Buchhändler etwas gedruckt hat. Vielmehr hat er nur das hinausgehen lassen, was entweder von ihm selbst geschaffen oder aber was seiner ganzen Geistesart gemäß war. Und dafür hat er dann offenbar auch das geschäftliche Risiko getragen. Ganz und gar undenkbar erscheint es uns, daß Schnauß um des Gewinnes willen etwas gedruckt hätte, was seiner höchst persönlichen Richtung nicht entsprach, also etwa eine Schrift katholischen Charakters. Damit ist es schon ausgesprochen, daß seine Druckertätigkeit ganz einseitig nach der Partei der Evangelischen hin gravitiert, was sich ja schon aus der vorstehenden Besprechung zur Genüge ergeben hatte.

Wir werden uns nun die Sache wohl nicht so vorstellen dürfen, daß Schnauß eine regelrecht eingerichtete Druckerei besessen habe, die das ganze

Jahr in ununterbrochenem Betrieb gewesen wäre. Vielmehr nehmen wir an, daß er, der die Apotheke doch offenbar als sein Hauptarbeitsfeld ansah, nur dann gedruckt hat, wenn sich ihm persönlich ein Anlaß dazu bot, wobei er wie schon bemerkt von den Gehilfen recht abhängig gewesen sein wird.

Im Laufe der 20 Jahre, durch die wir die Druckertätigkeit des Coburger Apothekers verfolgen können, werden die Intervallen immer größer, in denen seine Werke hervortreten. Besonders auffallend ist die mit dem Jahre 1555 eintretende, durch 9 Jahre hindurch sich erstreckende Pause, auf die nach dem Erscheinen des Hochzeitsgedichtes wahrscheinlich das vollständige Erlöschen von Schnaußens Buchdruckerei folgt. Aeußere Einflüsse tragen in erster Linie die Schuld an diesem allmählichen Verstummen. Hatte schon im Jahre 1553 der geborene Kurfürst dem Jenenser Buchdrucker Christian Rödinger ein Privileg auf die Schriften Luthers erteilt und jedem mit einer Strafe von hundert Gulden gedroht, der die Anordnung übertrete[1], so ward im Jahre 1555 gar ein Befehl publiciert, dahingehend, daß alles, was in sächsischen Landen geschrieben werde, nirgends anders als in der Fürstlichen Druckerei in Jena gedruckt werden dürfe[2]. Die von dem Herzog eingesetzten Inspektoren waren befugt, die Druckerlaubnis zu erteilen oder zu verweigern. Den Behörden besonders wurde geboten, dem Mandat folge zu leisten, aber auch die Privatpersonen sollten sich ihm gemäß verhalten. Schwere Strafe war jedem gedroht, der den Fürstlichen Befehl verachtete. Da ist es denn kein Wunder, daß Schnauß stumm ward und nur noch einmal mit einem Gedicht, das möglicherweise gar nicht für die breite Öffentlichkeit bestimmt war, hervorgetreten ist. Vielleicht hat auch der rauhe Tod dem Streben des regsamen Apothekers, Buchdruckers und Dichters bald darnach ein Ende gemacht. Und es ist begreiflich, daß angesichts des fürstlichen Befehls niemand sich gefunden hat, der seine Erbschaft als Drucker antreten wollte. So ist denn nach einer kurzen Zeit verhältnismäßiger Blüte die edle Kunst Gutenbergs aus der kleinen fränkischen Stadt wieder verschwunden.

Schultes hat in der Landesgeschichte der Meinung Ausdruck gegeben, daß die Gründung der ersten Buchdruckerei ein sicheres Kennzeichen des Aufkeimens der literarischen Bildung gewesen sei[3]. Wir werden nun nicht etwa umgekehrt in dem Eingehen der dritten Druckerwerkstätte unserer Stadt ein Sympton des Niedergangs der literarischen und sonstigen zeitgenössischen Interessen erblicken.

Das Gegenteil trifft ja in Wahrheit zu, denn Coburg ging damals seiner großen Zeit entgegen. Nur wenige Jahre später zog Herzog Casimir in seine Hauptstadt ein, eine Persönlichkeit, die alle Vorzüge eines Menschen der deutschen Renaissance mit allen seinen Schwächen vereinigte, ein Fürst, der unablässig an der kulturellen Hebung seines Landes gearbeitet hat. Und so widmete er denn auch seine Sorgfalt der Fürstl. Druckerei, die noch während seiner Minderjährigkeit in Coburg errichtet worden war, und mit seinem Eingreifen beginnt für die Geschichte des Coburger Buchdrucks eine neue Periode, der eine eigne Darstellung gewidmet werden muß, wenn man ihr nach jeder Richtung hin gerecht werden will.

---

[1] Nach einem Concept im Geh. Haus- und Staatsarchiv in Coburg.
[2] Nach einem gedruckten Mandat des Jahres 1556 im Haus- und Staatsarchiv. Vgl. auch Hönn, Sächs. Cob. Chronica 1700 II. S. 183. —
[3] Landesgeschichte I. S. 201.



Bibliographie.

Die Notwendigkeit einer eingehenden Bibliographie an dieser Stelle steht außer Zweifel, auch wenn mancher der besprochenen Drucke da und dort schon beschrieben ist. Wenn diese Beschreibuugen genau und zuverlässig sind, so wird einfach auf sie verwiesen. Nur bei dem einen Fellenfürstschen Druck ist der Vollständigkeit halber eine Ausnahme gemacht. Manche der älteren Angaben lassen an Sorgfalt zu wünschen übrig; da schien eine eingehende Darstellung am Platz. Ein großer Teil der Drucke endlich ist überhaupt noch nicht bibliographisch behandelt worden.

I.

Drucke von Aegidius Fellenfürst.

1. Uon beyder gestalt // des Sacraments // zu nemen: vnnd // ander newe- // rung. D. M. // Luthers meynung // M.D.xxij. // Gedruckt durch Egidium // Fellenfürst zu Coburg.

   Titelumrahmung: 154/114, Schriftfeld: 96/72 mm. Aus zwei Stücken zusammengesetzt (rechtes Seitenteil separat). Oben: ein angekleideter, knieender, dem Beschauer das Profil zuwendender Engel zwischen zwei Füllhörnern, deren linkes er ausschüttet, so daß die Früchte ins Seitenstück hinabfallen. Seitlich: Combination von Blatt- und Blumenornamenten, von Säulenteilen und fischähnlichen Tieren. Unten: leere, rechteckige Tafel mit Griff, von zwei sphinxähnlichen Wesen mit Flügeln und bärtigen Männerköpfen gehalten. Grund quer schraffiert.

   Der untere Teil von Fellenfürst Bordüre entstammt einer von dem Bamberger Drucker Georg Erlinger des öfteren gebrauchten Titelumrahmung. Vgl. Heller, Georg Erlinger. Bamberg 1837. S. 11.

   14 Bll. in 4°, letzte Seite leer. Exemplar in der Sammlung Knaake-Berlin.

   Vgl. Panzer, Annalen II. Nr. 1332 und Goetze, Die hochdeutschen Drucker der Ref.-Zeit. Straßburg 1905. S. 77.

2. Buchstabengetreu wie 1, nur fehlt auf dem Titelblatt die Angabe des Druckers und Druckortes. Sonst stimmen beide Drucke genau überein bis auf die kleinen Unregelmäßigkeiten in Satz und Druck.

   Exemplar in Berlin KB. — Ohne Zweifel der bei Panzer II. Nr. 1330 erwähnte Druck.

3. Ain · Sermon se // cundum Lucam am. xvj. // von dem verdamptenn reiche Man, // Vnd des seligenn armen Lazaro // Kurtzlich gepredigett / D. // D. Mar. Luth. Zu // Witten. // * // Anno . M. D. XXII. //

Dieselbe Titelbordüre in gleicher Größe wie I. Der Grund des rechten Seitenstücks nicht schraffiert.

6 Bll., Rückseite von Bl. I u. 6 leer. — In Arnstadt, Königsberg U., München H St., Weimar.

Vgl. Weimarische Lutherausgabe Bd. X Abt. 3. p. XCIV.

4. Newe ordnung der Stat // Wittenberg. // M. D. xxij . jar. // Des Newen bischoffs zu // der Lochaw verhor // vn̄ disputation vor // dem Bischof vō Meissen // (Kreuz.) //

Titelbordüre in Größe und Anordnung wie bei I. 7 Bll., Rückseite von Bl. I u. 7 leer. Impressum fehlt, doch stellt die Titelumrahmung und die Übereinstimmung der Typen außer Zweifel, daß Fellenfürst der Drucker ist. — Exemplare in Leipzig St., Gießen, Wolfenbüttel.

Vgl. Panzer II. S. 89 Nr. 1447.

5. Uonn walfart // Erasmi Roterodami ver· // manung . wo Chri· // stus vn̄ sein reich // zu suchen ist. // M. D. XXII. (3 Blättchen.)

Titelumrahmung wie in I. Es fehlt ein Impressum, aber Fellenfürsts Urheberschaft ergibt sich mit Notwendigkeit aus der Titelbordüre, wie aus der Vergleichung der Typen mit denen seiner anerkannten Drucke und aus der Größe und Richtung der Interpunktionsstriche.

4 Bll. in 4°, Rückseite von Bl. I und 4 leer. Initiale am Anfang durch 6 Zeilen hindurchgehend. Oberste Zeile Corpus, dann 3 Zeilen in größeren Typen, dann wieder Corpus. — In Zwickau und Wernigerode.

Vgl. Panzer, Annalen II. 1291, wo ein anderer Druck beschrieben ist.

6. Eyn schoner Dialogus oder gesprech // so ein Prediger Münch Bembus // genant: vnd ein Burger Si· // lenus : vnd sein Narr mit // einander habent. //

4 Bll. in 4, Rückseite von I u. 4 leer. Exemplar in Göttingen.

Diesmal fehlt die Titelbordüre. Aber die Schrift hat alle die kennzeichnenden Eigentümlichkeiten, die wir in Fellenfürsts Drucken finden.

A2a — A4a: Text (letzte Seite nur halbvoll). Initiale am Anfang durch drei Zeilen gehend. Am Schluß: // Ich het schier gelachet. //

Vgl. Goed. II. 267. Nr. 12b — Den Text hat abgedruckt Schade, Sat. u. Pasq. III. p. 213—18, aber nach einer anderen Ausgabe.

Niemann, Dialogliteratur der Reformationszeit S. 89 führt unsern Dialog unter den undatierten Stücken auf. Wir dürfen wagen, ihn in die Jahre 1521 bis 1522 zu setzen. Der Umstand, daß die Titelrandleiste fehlt, deutet vielleicht darauf hin, daß der Druck aus Fellenfürsts Frühzeit stammt, wie der „Dialog von den vier großen beschwernuß". Dann kämen wir auf das Jahr 1521. — Vgl. auch die Bemerkung bei Baur, Deutschland in den Jahren 1517—1525 S. 291. Anm. 40. —

7. Eyn schoner // Dialogus. // Cuntz vnnd der Fritz. // Die brauchent wenig witz. // Es gildt vmb sie ein kleins // So seinds der sach schon eins // Sy redent gar on trauren // Vnd seind gut Lutrisch bauren. //

Der Titel ist von zwei Seitenleisten eingefaßt, die im allgemeinen congruent sind, jedoch mancherlei kleine Verschiedenheiten in der Zeichnung aufweisen. Aus einer reichverzierten Vase, die nur halb zu sehen ist, und die sich nach oben wesentlich verengt, rankt sich reiches Blattwerk empor, das oben rechts bezw. links ganz unmotiviert abbricht, weil das zugehörige obere Mittelstück fehlt. Die Vase ruht auf einem geschweiften mit Blattornamenten verzierten Fuß, unter dem sich noch der eigentliche Sockel des ganzen säulenartigen Aufbaus befindet. Der Grund ist nicht schraffiert.

Diese Seitenstücke kehren in einer Titelbordüre wieder, die Georg Erlinger in Bamberg öfters anwendet. So findet sie sich auf dem Druck: „Diß seint die artickel, so ma- // gyster Arsacius schoffer von // München durch die hohen- // schul zu Ingelstat beredt. M. D. xxij." Nur ist insofern ein kleiner Unterschied vorhanden, als in letzterer Bordüre die oben erwähnten Säulensockel nicht mehr zu den Seitenteilen sondern zu dem unteren Stück gehören, in der Zeichnung aber stimmen sie mit den bei Fellenfürst auftretenden vollkommen überein. Überdies ist in Erlingers Bordüre der Grund quer schaffiert[1].

Der Text beginnt auf der Rückseite des Titels oben mit einer durch drei Zeilen gehenden Initiale und reicht ohne Absatz bis S. A4a, letzte Seite leer.

Ein Impressum fehlt, ein Vergleich der Typen mit denen der anerkannten Drucke Fellenfürsts ergibt diesen mit Notwendigkeit als den Drucker.

Ueber die Datierung des Dialogs ans Ende des Jahres 1521 und über seinen Verfasser vgl. Schade, a. a. O. II. 324.

Fellenfürsts Druck ist weder Weller noch Goedeke bekannt.

4 Bll. in 4°. Exemplar in Zwickau.

8. Eyn schoner Dialogus von den vier // grosten beschwernuß eines jeglichenn Pfarrers // nach sag eines sunderlichen verß her- // nach geschribenn. // Felix Plebanus: felix parrochia sub qua // Nec Naamann. (darüber: Leprosus) Abraham. (darüber: Judeus) Sem. (darüber: Prefectus) neqz vi- // uit Helias. (darüber: Monachus) // Die vier wandel thun // der Pfarr wee. // (folgt zusammenfassende Klammer) Aussetzig od' Malatz. // Jud. // Juncker. // Münich. //

Rückseite des Titelblatts: halb gefüllt durch eine Art Vorrede. S. A1a: Maria. // Tu solus dominus Jesu // Christe. // Heli heli lamasabatani. // Sta fort in fide. // Darunter Gedicht die Seite füllend.

A1b — D4a: Text. — Am Schluß:

Es ist mein radt
Welcher keyn bibel hatt
Das er eine yberkum
Er sey lateinisch oder stum̄
Vnnd teglich darin̄ lese

---

[1] Der Druck Erlingers befindet sich in einem Sammelband der Bibliothek zu Wernigerode. In Heller, Leben Georg Erlingers Bamberg 1873. S. 11 eine ungenaue Beschreibung der von Fellenfürst verwendeten Seitenstücke, ebenda der Titel des oben erwähnten Druckes ohne Erwähnung der Titelbordüre.

4 Bll. in 8°. Exemplar in Wernigerode.

Wieder verweise ich auf WB Nr. 554, wo zu verbessern: Hofnung glaub lieb für ich und Audi statt auli.

4. Klag vnd Trostsprüch // von dem Christlichen abschied / des // Hocherleuchten in Gott gelerten / ge- // dechtnuß wirdigen / vnd aller theuer- // sten Mannes Herrn Doctor M. Luth. // Darinnen kürtzlich begriffen / wie man // sich seynes tods zimlicher weyß betrü- // ben / auch widerumb gantz christ- // lich tröſten soll. // Zu ehren dem Hochgebornen Für- // sten vnd Herrn / Herrn Johanß Ernst // Hertzog zu Sachssen zc.

Titelumrahmung: 134/86 mm, Schriftfeld: 58/58 mm. In der Umrahmung oben ein Mohrenkopf (St. Mauritius, Stadtwappen von Coburg), seitlich Blumen- und Blattcombination, unten zwei Wappen, l.: Kursachsen, r.: Meißen bezw. Thüringen.

5 Bogen in 8°. Exemplar in d. kgl. Bibl. zu Hannover.

S. A1b: leer. — A2—A3b: Widmung an den Herzog Johann Ernst. Am Schluß: Datum in ewer F. G. Stadt Coburgk / Donnerstag nach Cantate Anno 1546. Jar. E. F. G. Vnterthenigster vnterthan Ciriacus Schnauß Ap. Burger daselbst. S. A4a—E8a: Text. Am Schluß:

Will mich Got erneren
So kan jm nyemandt weren.

Darunter: In der Fürstlichen Stadt Coburgk / trückts Ciriacus Schnauß Apotecker. Letzte Seite leer.

5. Pasquillus. Acht Ausgaben, sämtlich in 4°.

Ausgabe a: Pasquillus. // (Schmale einfache Zierleiste.) New Zeyttung Vom Teuffel. //

Wie neulich der bapst vnd sein gesell
Der oberst Sathanus auß der hell
Von jhrer gselschafft vnd diesem Kryg
Sprach gehalten / vnd wem sie den Syg
All beyd hertzlich gern gůnnen wolten
Darin die Reichstend auch hart gscholten
Drůmb das sie sich stelln zur gegenweer
Wyder den Keyser mit großem heer
Wie auch der bapst nur eines dings bsorgt
Sathan dargegen auff etwas horcht
Dem bapst sol sein sorg gwiß werden war
Dem sathan sein hoffnung felen gar.

Fromer Christ Kauff vnd ließ mich in Treuen
Dein gelt sol dich gewißlich nicht reuen
Thu ich dan̄ nicht frey die warheit sagen
So magstu mich vor dem Bapst verklagen
1546.

Titel in schmaler Umrahmung.

12 Bll., letzte Seite leer.

S. A1b: Pasquill. ad lect. Christian. zc.

Frumen Christen reich vnd armen
Hört und last euchs auch erbarmen

Wie der bapst mit seim gesellen
Gottes wort vertilgen wöllen.

S. Aaa—Caa: Text. Am Schluß: Ahuanhcssucairick 2c. (Die Seite ist gerade gefüllt).

Exemplare in Berlin KB., Weimar und in meiner Sammlung.

Ausgabe b: Pasquillus. // Newe Zeytung Vom Teüffel. //
Wie newlich der Bapst vnd sein Gesell /
Der oberst Sathanas auß der Hell.
Von jrer gsellschafft vnd disem Kryg /
Sprach gehalten . . .
Frommer Christ kauff vnd liß mich in Treüwen /
Dein Gelt sol dich gewißlich nicht reüwen. // 1546.

12 Bll. — Räumliche Einteilung genau wie a, aber andere Typen und andere Orthographie. Am Schluß: Asuanhessucairick 2c. Exemplar in Berlin KB., Ulm, München, Göttingen und in meiner Sammlung.

Ausgabe c: Pasquillus. // Newe Zeyttung vom Teüffel. //
Wie newlich der Bapst vnd sein Gsell /
Der oberst Sathanas auß der Hell.
Von jrer Gsellschafft vnd disem Kryg /
Spraach gehalten . . . .
Frommer Christ kauff / vnd liß mich in Treüwen /
Dein Gelt soll dich gewißlich nicht reüwen.
1546.

20 Bll., letzte Seite leer, wesentlich größere Typen. Lateinische Verse der letzten Seite in Antiqua. Am Schluß: Asuanhessucairick 2c. In meiner Sammlung.

Ausgabe d: Pasquillus. // Newe Zeytung vom Teüffel. //
Wie newlich der Bapst vnd sein Gesell /
Der öberst Sathanas aus der Hell.
Von jrer gsellschafft vnd disem Kryg /
Sprach gehalten . . . .
Frommer Christ kauff vnd ließ mich in Trewen /
Dein Gelt sol dich gewißlich nicht rewen.
o. J.

20 Bll., letzte Seite leer. Druckanordnung der letzten Seite: nach unten zu keilförmig zugespitzt. Die beiden letzten Zeilen wieder den ganzen Raum füllend. Schlußwort: Asuanhcssucairick. Dann noch: Valete. Exemplar in Göttingen.

Ausgabe e: Pasquillus. // Newe Zeitung vom Teufel. //
Wie newlich der Bapst vnd sein Gesell /
Der öberst Sathanas aus der Hell.
Von jrer gesellschafft vnd diesem Krieg /
Sprach gehalten . . . .

In Cursiv:
Fromer Christ kauff und lies mich in trewen,
Dein Gelt sol dich gewislich nicht rewen.
o. J.

18 Bll., letzte Seite leer.

A1b: Pasquillus ad lectorem Christianus.

A2a—E3a: Text, die letzten 8 Zeilen sich nach unten zu verjüngend. Lateinische Stellen in Cursiv. Am Schluß: Asuanhcssucairick . zc . Valete. — Exemplar in Berlin KB.

Ausgabe f: PASQVILLVS. // New Zeyttung Vom // Teuffel. //
Wie newlich der Bapst vnd sein gesel /
Der öberst Sathanas auß der hell /
Von jrer gselschaft vnd disem Krieg /
Sprach gehalten . . . .
Fromer Christ kauff vnd liß mich in treuwen /
Dein gelt sol dich gwißlich nicht reuwen/.
M. D. XLVI.

13 Bll., letzte Seite leer. Bogen C hat nur 2 Bll., von Bg. D sind 3 Bll. bedruckt. Am Schluß: Asuanhessucairick, wie auch die lateinischen Stellen der letzten Seite. — Exemplar in Berlin KB.

Ausgabe g: Mit einer Titelumrahmung: 161/127, Schriftfeld: 117/76. Oben: Zwei ausgestreckte, die Schwänze in einanderschlingende Delphine. Seitlich links und unten: Päpstliche Tiara, darunter auf einem Wappenschild zwei gekreuzte Schlüssel. Darunter steht der Papst in weitem Gewand mit gestickter Kante, die Tiara auf dem Haupt, rechte Hand erhoben. Er steht auf dem Kopf eines fischähnlichen Ungetüms, das gerade das Maul öffnet, um einen Mönch und einen Bischof zu verschlingen, die ihm in den Rachen schwimmen. Dahinter noch andere geistliche Herren, die offenbar denselben Weg machen sollen. Seitlich rechts und unten: Ein breiter Hut, wie ihn manche katholische Geistliche tragen, der mit einer Schnur unterm Kinn festgebunden wird. Auf dem Wappenschild brennende Fackel und Feuerhaken gekreuzt. Darunter der Teufel, dem Papst das Gesicht zuwendend. Er trägt den obigen Hut, hat ein riesiges Maul, Widderhörner, Löwenbeine als Arme, deren rechter erhoben, Vogelbeine mit großen Krallen. Er steht auf dem zur Hölle schwimmenden Mönch.

Pasquillus. // (schmale Leiste.) New Zeyttung Vom Teuffel: //
Wie neulich der Bapst vnd sein gesell /
Der oberst Sathanus auß der hell.
Von jhrer gsellschafft vnd diesem Kryg /
Sprach gehalten . . . .
(Schmale Leiste.)
Fromer Christ Kauff vnd ließ mich in Trewen /
Dein gelt sol dich gewißlich nicht rewen.
1546.

12 Bll., letzte Seite leer, räumliche Anordnung wie in a u. b (Seite C4a eben gefüllt). Am Schluß: B. Asuanhcs Sucairick 8. aug.
Exemplar in Berlin KB.

Ausgabe b: Pasquillus. // Newe Zeytung Vom Teüffel. //
Wie newlich der Bapst vnd sein gesell /
Der öberst Sathanus auß der hell
Von jhrer gsellschafft vnd disem Krieg
Sprach gehalten.

Fromer Christ kauff vnd liß mich in Trewen
Dein gelt soll dich gewißlich nicht rewen.
M. D. XLVI.

12 Bll., letzte Seite leer, räumliche Anordnung wie a, b. u. g. Am Schluß fehlt die Namensangabe.

Wird von Weller II 348 dem Straßburger Drucker J. Cammerlander zugeschrieben. Ich habe den Druck nicht selbst gesehen. Das Vorstehende nach freundl. Mitteilungen der Stadtbibliothek in Zürich, wo der Druck vorhanden.

Von den eben beschriebenen Drucken scheidet der in Zürich befindliche als nicht von Schnauß herrührend aus unserer Betrachtung aus. Die übrigen sieben gruppieren sich so, daß einerseits a, f und g und anderseits b, c und d zusammengehören, während e eine Mittelstellung einnimmt.

Der Urdruck ist zweifellos a, ihm folgen in sklavischer Abhängigkeit f und g[1]; f wiederholt offenbare Druckfehler von a (a: C3a, 7 v. u: nichts, ebenso f: D1a, 6 v. o.), verbessert aber andere (a: B4a, 12 v. u.: esell g /, f: B4b, 17 v. u: gesel), g wiederholt zwar, wohl unter dem Einfluß des nachher zu erwähnenden Scherzes mit dem Worte Gesell stehend, diesen Druckfehler (B4a, 12 v. u), ist aber doch ein später Druck, weil die Stelle in a (C1a): Ich meynet du besorgst D. Statmions propheceyung (auff dits 1546 jar außgangen) in ihm in folgender Fassung sich findet: Ich meint du bsorgest D. Statmions propheceyung (vff das künfftig 1547 jar gestelt). g ändert überdies an noch einer Stelle.: Aus a (C1a): „paurn ärbeys" macht es „kaltten ärbeys." — Ausschlagend für unsere Annahme von der Zusammengehörigkeit der drei Drucke ist Folgendes. In a heißt es (C1b): „Potz bapst mein gesell on ein / g ich wölt wol gern schweigen". Ihm drucken, den Scherz verstehend, f u. g nach: mein gesell on ein g /. Der Setzer aber, der b hergestellt hat, dachte nicht daran, daß ein Gesell ohne g ein Esel sei, glaubte verbessern zu müssen und druckt (C1b): mein gesel on ainig, was ja gar keinen Sinn ergibt. Ihm folgen c (D3a: ohn eynig) und d (D3a: on einig) getreulich nach; die auch um deswillen mit b zusammengehören, weil sie alle die Abweichungen, die b dem Druck a gegenüber sich erlaubt, wiederholen.

Die wichtigsten Abweichungen — Vollständigkeit ist keineswegs beabsichtigt — mögen hier verzeichnet sein. Ich stelle vornehin die Lesart von a und die zugehörigen Drucke, dann folgt die Lesart von b mit ihrem Gefolge:

[1] Die sehr zahlreichen orthographischen Abweichungen sind unbeachtet geblieben.

A3a, 12 v. o: können: a, f, g; e	A3a, 13 v.o: künden: b, c u. d.
ebda: wie man den̄ yezt: a, f, g; e	ebda: wie dan̄ yezt: b, c, d.
ebda, 12 v. u: sindt: a, f, g; e	ebda, 14 v. u: seind: b, c, d.
A3b, 9 v. o: fern: a, f, g; e	A3b, 10 v o: ferr: b, c, d.
ebda, 13 v. u: sölch: a, f, g	ebda, 15 v. u: solchs: b, c, d; e.
A4a, 9 v. o: geldte: a, f, g	ebda, 11 v. o: gelt: b. c, d; e.
ebda, 2 v. u: lenden von erz: a, f, g; e	ebda, 2 v. u: lenden für erz: b, c, d.
A4b, 2 v. u: gleich yzt zu dieser zeit: a, f, g, e, c,	A4b, 2 v. u: „gleich" ist doppelt gesezt: b, d.
A4b, 1 v u: wo er jzt ... dir ... volgt: a, f, g; d, e.	A4b, 1 v. u: wo er ist ...: b, c.
B1a, 6 v. u: ein sechstzentttheil: a, f, g.	B1a, 7 v. u: ain sechstenthail: b, c. d; e.
ebda: wögen (conj. praet): a, f, g.	ebda, 6 v. u: wegen: b, c, d; e.
ebda, 2 v. u., Ey, lieber, er wirds: a, f, g.	ebda, 2 v. u: Ey, er wirds: b, c, d; e.
B2b, 12 v. o: so seinds besser: a, f, g.	B2b, 14 v. o: so seyens besser: b, c, d; e.
ebda, 16 v. o: reudisch: a, f, g.	ebda, 19 v. o: reudig: b, c, d; e.
B3b, 12 v. u: Ja ich gdacht mir wol du würdst die warheit die lenge nit gern hören: a, f; g: in die leng.	B3b, 13 v. u: „die warheit" fehlt: b, c, d; e.
B4b, 12 v. o: Denn mein Leben sol jr hencker sein. Mein tod sol jr Teuffel sein ꝛc: a, f, g.	B4b, 13 v. o: Dann mein Leben soll jr hencker sein ꝛc. (Zweiter Teil die Prophezeiung fehlt): b, c, d; e.
ebda, 13 v. u: vor welchem ich sampt allen Creatürn erzitter: a, f, g; e.	B4b, 15 v. u: sampt vor allen Creaturu erzitter: b, c, d.
C1a, 12 v. o: fein rund: a, f, g.	C1a, 13 v. o: frey rund: b, c, d; e.
C3b, 16 v. o: O kompts widrumb zu liecht: a, f, g.	C3b, 17 v. o: „widrumb" fehlt: b, c, d; e.
ebda, 6 v. u: das wöllt dein mutter: a, f, g.	ebda, 8 v. u: Des walt dein mutter: b, c, d; e.
C3a, 7 v. u: mir nichts: a, f, g.	C3a, 9 v. u: mir nicht: b, c, d; e.
C4a: Die lateinischen Verse nicht übersetzt: a, f, g.	C4a: Übersetzung in Klammern zugefügt: b c, d; e.

Ich möchte annehmen, daß in der zweiten Gruppe b der älteste Druck ist, der — schon die räumliche Anordnung verrät es — nach a hergestellt wurde und dann für die übrigen als Vorlage diente. Der Druck c schreibt von S. B1b ab: Pape für Bapst.

Die Stellung von e wird nicht völlig klar. In allen wichtigeren Punkten geht es mit a, wie sich aus der obigen Tabelle ergibt. Doch hängt es auch wieder, namentlich vom zweiten Bogen an, auffällig von der Gruppe b ab, wie aus der erwähnten Gegenüberstellung ebenfalls zu ersehen ist. Vielleicht haben die als Vorlage dienenden Druckbogen verschiedenen Ausgaben zugehört. Dann würde sich dies Schwanken am ehesten erklären lassen. Überdies nähern mancherlei sprachliche Verbesserungen die Ausgabe dem Drucke b.

6. Ein Neues trost Lied, darinnen ein treuherzige Christliche Warnung ꝛc. ꝛc. Am Ende: Adi 8 augusti anno 1546. In der Furstlichen Stadt Coburgk, trucks Cyriacus Schnauß apotecker.

Nach Weller, Annalen I. 425. Nr. 1055. — Mir leider nicht zu Gesicht gekommen. —

7. Epitaphium // (Blatt.) Von dem // Christlichen Testament // vnd gotseligen abschid // deß Ehrwirdigen wolgelerten / vnd // in Got erleuchten Mannes / Herrn // M. Johann Langers von Bol- // ckenheym Pfarrherrn vnd Super- // attendens zu Coburgk / kurzer be- // richt / zu lesen vnd zu singen. 1548.

Titelumrahmung: oben links im Schild der Meißner Löwe, rechts der Mohrenkopf (Coburger Stadtwappen), dazwischen auf halbkreisförmigem Band die Anfangsbuchstaben der Wörter des Spruches: Verbum Dei Manet In Eternum. Seitlich je eine Säule. Unten in der Mitte die schon im darstellenden Teil beschriebene Rückseite der Denkmünze. Die Umschrift lautet: Wil mich Got ernern so kans nimant wern. Links und rechts der Spruch: Deus providebit qui credit habebit, und zwei Druckerzeichen. (Eine vergrößerte Nachbildung der Titelbordüre auf dem Titelblatt der vorliegenden Arbeit.)

Rückseite des Titels leer. S. A2a—A8a: Widmung an die Gotßglaubigen vnd Frommen Christen / Einwohner / Burger vnd Pfarrkinder der Fürstlichen Stadt Coburg. S. A b—C8a: Text des Epitaphiums. — Ende der Reymen. — C8a—C8a: Nun volget das Lied / Darinn // das yetzt gemeldt Epitaphium // kürtzlich verfaßet ist. Im thon / Ich ruff zu // dir Herr Jhesu Christ 2c. Wie man // von D. Luthers Seligen abschied // zu singen pflegt.

Die Anfangsbuchstaben der Strophen ergeben das Wort Ehrenburgk. Neugedruckt in WKL III. 1130. Nach der letzten Zeile: A(men) und der Spruch: Got sey du richter / mich druckt mein dichter. — C8b: leer.

Die folgenden Bll. (ein Bogen in 8°) sind unbezeichnet. Ich nenne sie D 1—8.

D1a: Ein kurtze auß // legung deß heyligen Vatter- // vnsers / Wie solchs der Ehrwirdig vnnd // wolgelert Herr Magister Johañ Langer // Pfarherr vnd Superattendens zu Co- // burgk / nach außgang aller seyner // Sontag vnd Feyertagspre- // digten / mit der Christlichen // versamlung daselbst zu // beten pflegt. 2c. // — Drei Punkte // Ein Geystlich gesang nach // dem Gebet zu singen D. M. Luther. Erhalt vns Herr bei deinem wort. — Rückseite leer. — D2a—D6a: Text der Auslegung. D6b: Text des Lutherlieds. — D7a: Da pacem domine Deutsch // D. Martin Luthers. // Vgl. WKL III Nr. 35. Zwischen Strophe 1 und 2 steht in dem Schnaußschen Druck das Wort: Colletta. D7b: In der Fürstlichen Stadt Coburgk / trückts Ciriacus Schnauß Apotecker. Darunter das ziemlich große Druckerzeichen mit der Jahreszahl 1546. — D8: leer. —

4 Bg in 8°. Exemplar in Jena. U.

Es ist nicht unmöglich, daß die unter 7 zusammengefaßten Drucke: Epitaphium und Auslegung des Vaterunsers getrennt von einander erschienen sind und nur in dem Jenenser Sammelband zufällig vereinigt wurden.

8. **Außlegung** // des heiligen Vater vn- // sers / durch **M. Joannem Langer von Bolckenheyn** // auß Heilliger Göttlicher schriefft // vnd derselbigen rechtgschaffenen // Lerern / zusam̄engelesen / vnd // gepredigt auffm Schlos Koburgk / 1542. // **Erstlich getruckt in der Fürstlichen Stadt Coburgk 1549. C. S. A.** (Das gesperrt Gedruckte in roter Farbe.)

Titelbordüre: Der von Nr. 7 ähnlich. Oben links Sächsisches Wappen mit dem Rautenkranz, rechts Wappenschild mit den Löwen von Thüringen und Meißen (wie auf dem Lutherepitaph). In der Mitte wieder die Buchstaben: V. D. M. J. E. Seitlich je eine Säule korinthischen Charakters. Unten das zweigeteilte Bild: Mann mit erhobenen Händen

und Vogel, ersterer diesmal in anderer Kleidung und im Bart. Beide sind in ein Wappenschild eingezeichnet, über ihm rechts und links der Spruch: Deus providebit qui credit habebit, unter ihm, ebenso angeordnet: Will mich Gott ernern so kan im nimandt wern.

Rückseite des Titels leer. — A2a—A4a: Widmung an Herzog Johann Ernst. — Dann der Wortlaut der Predigten. Zu jeder Bitte ein Holzschnitt (51/63 mm) ohne Originalität, aber sauber gedruckt. S. H4a: Impressum. Oben links der Meißner Löwe, rechts der Mohrenkopf. Darunter der Text:

Zu Coburgk in der Fürstlichen Stadt /
Trückt mich nach Gottes willn vnd rath
Ciriacus Schnauß Apotecker /
Gott geb das er mehr vnd kecker
Drück was seym nechsten nützlich sey
Des steh jhm Gott vom Hymel bey /
Amen / in Gottes Namen frey.

Unten rechts und links die beiden Druckerzeichen von Nr. 7 und die bekannte Rückseite der Münze mit Umschrift.

9. Lied gegen das Interim. a—c in 8°, d in 4°.

a. INTERIM. // Ein newes vnd mit Heiliger // Schrifft wolgegründtes Lied / Wieder // das schöne heuchelische vnnd gladstreichende Ketzlein // genant // INTERIM. // Auff die weise / Christ vnser Herr // zum Jordan kam 2c. // Hüt dich (fromer Christ) für den Katzen // die forn lecken vnd hindten Kra- // tzen 2c.

o. O. u. J. 4 Bll. in 8°, letzte Seite leer. Exemplar in Berlin KB. und Wolfenbüttel.

Vgl. die Beschreibung: WB. 555. — Ergänzend bemerken wir dazu, daß die Anfangswörter der drei letzten Strophen den Namen Johannes Bauerschmidt ergeben. Wackernagel (WKL. III. 1131) will diesen Namen auf Johann Agricola beziehen, auf den im Gedicht wiederholt angespielt wird. Gödeke meint (II. 302) der Verfasser bezeichne sich selbst so. Aus dem Langerepitaph aber geht hervor, daß Johannes Bauerschmidt ein Caplan in Coburg gewesen ist, der mit Schnauß befreundet war. Auch unter der von uns schon erwähnten Vorstellung des Coburger geistlichen Ministerii gegen das Interim vom Jahre 1549 erscheint der Name Johannes Schmidt. Außerdem ist mir der Name mehrfach in städtischen Akten begegnet. In der Rechnung des Bürgermeisters Hanns Herwart vom Jahre 1551 figurieren unter der „gemeynen Eynnam" auch 220 fl von Hans Pawrschmidt, Platner „von wegen der behausung vfm Steinweg so jm ein Erbar Rath verkaufft". Auch 1553 und 1554 wird ein Bauerschmidt erwähnt.

b. vgl. WB. 556.

c. vgl. WB. 557. Zur Ergänzung: außer in Frankfurt auch in Berlin KB.

d. INTERIM. // Ein newes vnd // mit Heyliger Schrifft wolge- // gründets Lied Wider das schöne heuchlische // vñ gladstreichende

Ketzlein / gnant / Interim. // sampt d'außlegung des selbigen worts zc. // Darbey. // Der erschröcklich / Teuflisch / Antichristisch (sic) // Romanistisch vnnd recht Bapistisch Eyde // So den armen Pristern welche das // reine wort Gottes verschweeren // vnd das Interim an nemen // müssen) auffglegt wird. // Hüt dich (frum̄er Christ) für den Katzen // Die forn lecken vnd hindten Kratzen zc. //

Als Titelumrahmung ist die für den Druck g des Pasquillus hergestellte verwendet.

S. A1b: EIn news Lied: Wider das Interim /
Dan̄ gar nichts guts ist hinter jm.
Esopus Hündtlein: Lehrt solche Stym /
Das acht vnd viertzigst Jar vernym.

Darunter vier Reihen Noten auf einen Text, der beginnt: Gros Hoffart vnd demuttigkeit / seind gar vngleiche schantzen.

Darunter zwei Bibelstellen, aus Psalm 8 und Luc. 19. — Volgt d'Text.

A2a—A3b: Das Lied mit mancherlei Abweichungen von den anderen Ausgaben[1]. Verszeilen nicht abgesetzt, die erste Zeile der Strophen jeweilig in größeren Typen. Größere Zierinitiale am Anfang (nach oben über den Satz hinausragend und noch durch zwei Zeilen gehend). Am Rand steht neben jeder Strophe ein Hinweis auf eine Bibelstelle oder eine Schrift des Agricola. Die übrigen Ausgaben haben diesen Hinweis nur bei Strophe 10, weil da im Text darauf verwiesen ist. Die letzteren Stellen sind in d fett gedruckt.

S. A3b: Außlegung deß wortß INTERIM. ebda: Hie volgt der hochlöblich eyd // Ist billich alln from̄en Christen leyd. — Am Schluß: Blume. —

4 Bll. in 4°. Exemplar in Berlin KB.

10. Zwey Christliche // Gesang: Das erst der geystlich Jäger / von // der Verkündung / Entpfenngknis vnnd Geburt // nnsers Heylands Jhesu Christi. Das ander: Der schöne Hym- // nus / Veni redemptor Gentium / durch D. M. Luther verdeutscht // Von der seligen Zukunfft Christi zc. in seinem thon.

---

[1] Zusammenstellung der Hauptunterschiede. Ich lege den Abdruck bei WKL. III. 1131 zu Grund und notiere die Änderungen von d: Str. 1,1: Christus sey mein Zeug. Str. 1,6: Der Bäpstisch Hauff lach oder grein. Str. 2,5: geleret. Str. 4,5: wol sein hertz. Str. 5: daneben steht: 156testes fragstück Jo. Agricola Eiß. 1528. Str. 6,6: Besonder wie DV sprichst on schertz. Str. 12,4: schnöden gwyne. Str. 12,6: lehr vnd gwissen schmächt. Am Rand: Die epist. P. zu colossern g. pred. z. Speir. Jo. ag. eiß. 31. Str. 13,2: für sein Knye. Str. 13,5 und 6: Das kan ein Mam̄aluck gesein / Darob al Christen sölten grein. Str. 14,4: Thuts Bapst sein Liedlein pfeiffen. Str. 15,1: So merck nun auff. Str. 15,2: der Gotts Wort hat erkennet. Str. 15,3: bestendig alle Frist. Str. 17,6: Der vns vor Maß vnd Zyl hat gstellt. — Ich führe an dieser Stelle die Hauptgründe an, die zu der Annahme zwingen, daß Schnauß die Ausgabe d des Interims-Liedes gedruckt hat: Titelbordüre. — Charakteristische Form des großen E, die in anderen Drucken von Schnauß oft wiederkehrt. — Die Art der Zierinitiale C am Anfang stimmt mit der des G im Langerepitaphium überein. — Am Schluß die von Schnauß fast ausschließlich verwendete Blume.

Ein Blatt in Folio. Links oben ein Holzschnitt (141/161 mm), Maria vor einem im Renaissancestil ausgeführten Himmelbett am Gebetpult knieend, auf dem ein Buch aufgeschlagen liegt. Sie hat die Hände gefaltet, ist in einen weiten, faltigen Mantel gehüllt, das Gesicht dem Beschauer zugekehrt. Über ihrem Haupte schwebt die Taube, auf die wieder, von Gottvater ausgehend, der im reichen Ornat aus einer Wolke herausblickt, ein breiter Lichtstreif fällt. In diesem Lichtstreifen aber gleitet ein Kindlein, mit dem Kopfe nach vorn, auf die Taube zu. Es ist also der Moment der unbefleckten Empfängnis dargestellt. Auf Maria zu schreitet von rechts her ein Engel, einen umwundenen Stab in der Hand, die Rechte ist zum Gruß erhoben. Der künstlerische Wert ist gering. Die Druckleistung auch. Das Blatt wird rechts unten und links, soweit nicht der Holzschnitt den Rand bildet, von einer breiten Bordüre umrahmt, die drei verschiedene Muster aufweist.

Anfang des Gedichts: Es wolt ein Jäger jagen / Er jagt vom Hymelsthron / Was bgegnt jm auff dem wege / Maria die Jungfraw schon. Was bgegnt 2c.

Volget hienach der Hymnus. — „Nun kom der Heyden Heylannd".

Am Schluß: Will mich Gott ernehren
So kan jhm nyemant wehren. C. Schnauß A.

Im Herzogl. Museum zu Gotha.

Vgl. die Beschreibung WB. 554 A. u. Weller II. 164 Nr. 97.

11. MErck du werdes Deutschlandt frey / Gotts Wunder gschicht recht inn Türckey.

Ein Blatt in Folio. Links oben ein Holzschnitt. 122/160 mm. Dargestellt ist das Gespräch des deutschen Fürsten mit dem türkischen Boten. Der Fürst in reicher Kleidung und Rüstung wie zu Zeiten des Kaisers Max: Federhut, Brustharnisch, Armschienen, Halsberge, Rock aus gemustertem Stoff, Schuhe, Schwert an der rechten Seite. Der Bote: Turban, am Hals zurückgeschlagene Jacke, weite Kniehose, Lederstiefel, Türkensäbel an der linken Seite, rechts Bogen und Pfeile, Schild auf den Rücken geworfen. Beide im Vollbart. Der Bote redet, rechte Hand halb erhoben, linke am Säbel, der andere hört zu (rechte Hand in die Hüfte gestützt, mit dem linken Arm eine Grußbewegung ausführend). Beide stehen unter einem Türrahmen in deutscher Renaissance. Oben in der Rundung das Wappen des Reichs (Doppeladler), darüber Krone und Bischofsmütze von Greifen gehalten. Der Druck ist ziemlich scharf und klar. Am Schluß: 1550. Will mich Gott ernehren 2c. C. Schnauß A. — Im Herzogl. Museum zu Gotha. Vgl. WB. 554 B., Weller I. 237., Goedeke II. 260. 42b.

12. Ausgabe a: (Blume) Ein Lobspruch (Blume) // oder gantz hertzliche Dancksagunge, // zu der allerheiligstē dreyfeltigkeit Gottis // dem Vatter, Sone vnd Heiligem geyst, // Für die allergnedigste vnd gantz heylsamste wolthaten, // der freudenreichen Erledigung Hocherleuchts Christ- // lichen Ritters vnd allertheurstenn Helden, Des Alten // hochlöblichstenn Churfürstenn vnnd Herren, Herrnn // Johans Friderichen Hertzog zu Sachssen 2c. GOT // dem Allmechtigen zu höchstem Lob vnd danck / Keyser- // licher Mayestet zu grossen Ehren, Jhren Churfürstlichen Gnaden, auch derselben Nach- //

kommen ꝛc. zu Ewigem Rhum vnd // Lobwirdigem gedechtnis, // gedicht 1552. // (2 Blumen.) Holzschnitt: 35/83 mm. Stehender Engel hält links (vom Beschauer aus) das Wappen mit den gekreuzten Kurschwertern, rechts das mit dem Rautenkranz. Darunter:

Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeyt /
Den wöllen wirs lassen waltenn.
Der wöll vns fort in lieb vnnd leydt /
Bestenndig darbey erhaltenn.

A1b—A4b: Text. Die beiden ersten Zeilen in größeren Lettern. Gedicht in Reimpaaren, jede zweite Zeile eingerückt. Am Schluß:

Amen / das wünscht Ciriacus Schnauß.

(Drei Blumen.)

Do man dich (O. Churfürst) widrūmb einfürt /
Ledig / erstmals inn deim̄ Erblande.
Geschach am̄ abent Marien geburt.
Mitt Freud vnd Herrligkeit on schande.

(Zwei Blumen, ein Blatt.)

4 Bll. in 4°. Exemplar in Berlin KB., Freiburg i. Br., Dresden und in meiner Sammlung.

Ausgabe b: Ein Lobspruch, // oder gantz hertzliche Dancksa- // gunge, zu der aller Heiligsten dryfeltigkeit Got- // tes dem Vatter, Sone vnnd Heyligem Geyst // ꝛc. ꝛc. 1552. Der Holzschnitt fehlt.

Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit /
Den wöllen wirs lassen walten.
Der wöll vns fort in lieb vnd leyd /
Bestendig darbey erhalten.

A1b—A4b: Text. — Die Typen von Anfang an gleich groß (Corpus). Schluß: Amen / das wünscht Ciriacus Schnauß. Gleich darunter:

Do man dich (O. Churfürst) widerumb einfürt /
Ledig / erstmals inn deim Erblande.
Geschach am abent Marien geburt.
Mit freud vnd Herrligkeit on schande.

4 Bll. in 4° — Exemplar in Berlin KB.

Ausgabe c: 4 Bll. in 4°. Vgl. Weller, Annalen I. 59. Nr. 249 b. In Zürich.

Ausgabe d: 6 Bll. in 8°. Vgl. WB. 639 und Weller I. 59. Nr. 249 c. In Frankfurt a. M.

Ausgabe e: Ein Lobspruch / oder // gantz hertzliche Dancksagunge // Zu der allerheyligsten Tryfeltigkeyt Gottes // dem Vatter, Sohne vnd heyligem Geyst // ꝛc. ꝛc. M. D. Lij.

Holzschnitt wie in a, der Engel aber in sitzender Stellung. Darunter:

Des HERREN Wort bleybt in Ewigkeyt / ꝛc.

Am Schluß: Gedruckt zu Nürmberg durch Valentin Neuber.]

4 Bll. in 4°. — Exemplare in Berlin KB., Zürich, Augsburg, Wernigerode und Dresden.

Vgl. Weller I. 58 Nr. 249a. Der Text ist abgedruckt bei Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen IV. Nr. 600.

Da ich trotz wiederholter Bitte den Druck d von der Direktion der Frankfurter Stadtbibliothek bedauerlicherweise nicht habe erlangen können, eine Abschrift aber für den verfolgten Zweck durchaus nicht genügt haben würde, so kann ich über die Stellung dieses Druckes kein Urteil fällen. Die drei ersten Drucke rühren sicher von Schnauß her. Der 5. ist ein Nachdruck.

13. Freüdenspruch: // Der allerheiligsten Dreifeltigkeyt // Gottis zu Lob / Ehr vnd danck / für // diese allerfreüdenreichste Hohen zeit vnd Christliche // Heymfarth / Des Durchleuchten Hochgebornnen // Fürsten vnd Herren / Herrn Johanns Friderichen // des mittlern / Hertzogen zu Sachssen / Landtgrauen // in Thürinngen vnnd Marggrauen zu Meißenn // sampt jrer F. G. Hochgeborner Ehelich uertrawter // Gemahel vnnd Fürstin / Frawen Agnes Hertzogin // zu Sachssen zc. Gebornne Landtgräuin zu Hessen // Gräuin zu Katzenelnbogen zc. Jn jhrer F. G. // Stadt Weymar / am Sontag Exaudi // des Fünff vnd fünfftzigsten jars. //

Darunter links: Sächsisches Wappen (Rautenkranz), rechts: zweigeteiltes Wappenschild, untere Hälfte gelb, obere schwarz; darinnen Stern mit sechs Zacken.

Mit Gottes hielff: Gelb / Schwartz / grün vil weiß /
Behelt in Sachssen vnd Hessen den Preiß.
Gott wöll sein Gnad mit freüdenn gebenn /
Jhn verleihen Fried vnd lannges Lebenn.

Das Blatt wird seitlich von zwei Zierleisten in verschiedener Zeichnung begrenzt, die auf allen Seiten des Druckes in immer verschiedenen Mustern wiederkehren.

S. A1b: Obere Hälfte: Bild Johann Friedrichs des Großmütigen in Holzschnitt. Darunter:

Wuntsch des altē Herrn im grab /
Als ob Er noch das leben hab.

Ganz unten: (wil mich Got ernehren / So kan Jm nymant wehren).

S. A2a—A4a: Text des Gedichts. Schluß:

Jnn vnsers Heylands CHRJsti Namen /
AMEN sprecht mit mir / Ciriax Schnauß.

S. A4b: obere Hälfte: Dr. Martin Luthers Bild in Holzschnitt. Darunter:

D. Luthers Wuntsch vnd beger /
Jm Tod / als ob Er lebend wer.

Am unteren Rande der Seite: Laus Omnipo. Deo / Añō 1555 / Adij 20. May C. S. A.

4 Bll. in 4⁰. Exemplare in Berlin KB., Augsburg, München.

14. Ausgabe a: (Zwei Blumen.) Etwas neus (Zwei Blumen.) // Ein sehr andechttigte Predig / welche // der heylig Weihbischoff zu Bamberg in eygner // person bey S. Mertin / mit seufftzen vnd // threnen gethan

hat / am Palmenn // Sontag im 1555. jare / Von // dem seligen Einreyten // vnsers Lieben Hernn // vnd Heylands Jhesu // Christi / zu Hierusa- // lem geschehen. // Auch dabey des H. Mans vberaus Wunder- // barlicher Treume zwene / auß welchen mann // künstlich Kochen vnd Lachen lernen mag ꝛc. // Endtlich aber / Ein wunderliche schöne Hi- // storia von dem Palmweyhen / durch des // Weybischoffs Leutenampt ꝛc.

Zu Lob vnd preyß dem höchsten Gott /
Hu Trutzs dem Teüfel vnd seyner Rott.
Kauff vnd Ließ mich (o) fromer Christ /
Lern was jhr Weyh vnd Predig ist.

A1b: De concione Suffraganei Bambergensis // habita in die Palmarum / Anno M. D. Lv. EPIGRAMMA. Unterschrift: J. L. C. Darunter Holzschnitt: 31/82 mm, Gottvater aus einer Wolke segnend auf die knieenden und stehenden Menschen hervorblickend.

A2a—D4b: Vorrede und Text der Predigten. Am Schluß: (Laus Deo Omnipotenti / Anno 1555. Adij 3. May). Darunter Holzschnitt 31/82 mm: Christus sitzt inmitten einer Schar nackter Kindergestalten, sie unterrichtend. Ein Kind lehnt sich an seine Knie und liest ihm vor, was es gelernt hat.

16 Bll. in 4°. Berlin KB. Dresden.

Ausgabe b: (Zwei Blumen.) Etwas neus (Zwei Blumen.) // Ein sehr andechttige Predig / welche // der heylig Weybischoff zu Bamberg // in eygner person bey S. Mertin / mit seufftzen vnd threnen // gethan hat am Palmen Sontag im 1555 jahre / von dem // seligen Einreiten ꝛc. ꝛc.

S. A1b: Das lateinische Gedicht wie in a; der Holzschnitt fehlt. Text in derselben Anordnung wie in a, nur orthographische Abweichungen und andere Typen. Der Holzschnitt am Schluß fehlt.

16 Bll. in 4°. Exemplar in Freiburg i. Br.

15. Glückwündschung // Dem Erbarn vnd // Vhesten / Hansen Zyck / zum Atzelß- // berg (bey Stadt Ehrlangen) Vnd der Edlen // Tugenthafften Jungfrawen / Katharina Taeintzlin // vff Tratzberg ꝛc. Zu jrer beiden fürhabenden Ehe- // uertrawung / vnd Christlichem Ehrnstandt // auff Montag nach Martini / den 13. // Nouembris / Anno Do- // mini 1564. (Blatt.)

Viel Gold vnd Silber hab ich nicht /
Was mir Gott gibt / bin ich verpflicht /
Damit zu dienen jederman.
Dieweil ich leb und dienen kan.

C. S. A. Koburg.

S. A1b: LOb / Ehr vnd Preis sey allermeist /
Gott Vater / Son vnd heilgem Geist.
Dem waren Gott / drey in Person /
Doch nur ein HErr im Himelsthron
Der Ewig ist vnd immer bleibt.

Am Schluß:

Das wirs zum besten füren naus /
Des wündscht herzlich Ciriacus Schnaus.
Apotecker zum gülden Straus /
Soli DEO honor et laus.

Wil mich Gott erneheren (sic)
So kan jm niemand wehren.
(A suan Ssucairic K)
Natiui . 8 . Aug. 1512.

4 Bll. in 4°. — Exemplare in Berlin KB. und Wolfenbüttel.



Druck von A. Roßteutscher, Coburg.

Titelblatt eines Lutherdruckes
von Aegidius Fellenfürst.
Vgl. S. 3 und S. 27.



D. Luthers Wüntsch vnd beger/
Im Tod/als ob Er lebend wer.
Wölt GOTT ich solt den taak nör leben/
Darnach in Gott wiedrumb entschlaffen.
Ich wölt diss Pabr zusammen geben/
Zu mäke dem Teuffell vnd seinn pfaffen.
Welche Vnehe[y]n achten den Ehestandt/
Der die auffs höchst wolgefellig ist.
Drümb sie Blind leben in Sündt vnd schandt/
HERR ich danck dir durch Jhesum Christ.
Das Du durch Mich vnd andere mehr/
Ja durch Dein kreifftigs Gnaden Wort/
Dem Ehestandt wiedrumb hast geben Ehr
HERR mach vns Selig hie vnd dort. (A.

S. A4b des „Freudenspruches“
von Cyriacus Schnauß.
Vgl. S. 22 und S. 42.



Der Hundert vnd
siebenzehende
Psalm.
Ausgeleget durch
D. Mart. Luther.
Im M.D.XXX. Jar.

Titelblatt eines Lutherdruckes
von Hans Bern in Coburg.
Vgl. S. 6 und S. 30.



Impressum
von Cyriacus Schnauß
aus dem Jahre 1549.
Vgl. S. 20 und S. 38.
Die Buchstabenkombination in der rechten unteren Ecke bedeutet:
M. J. L. = Magister Johann Langer.



Titelblatt eines Druckes von
Cyriacus Schnauß
aus dem Jahre 1549.
Vgl. S. 37.



Druckerzeichen
von Cyriacus Schnauß
aus dem Jahre 1546.
Vgl. S. 20 und S. 37.

Vorderseite der Schnaußmedaille aus dem Jahre 1563.



Pasquillus.

New Zeytung Vom Teuffel:

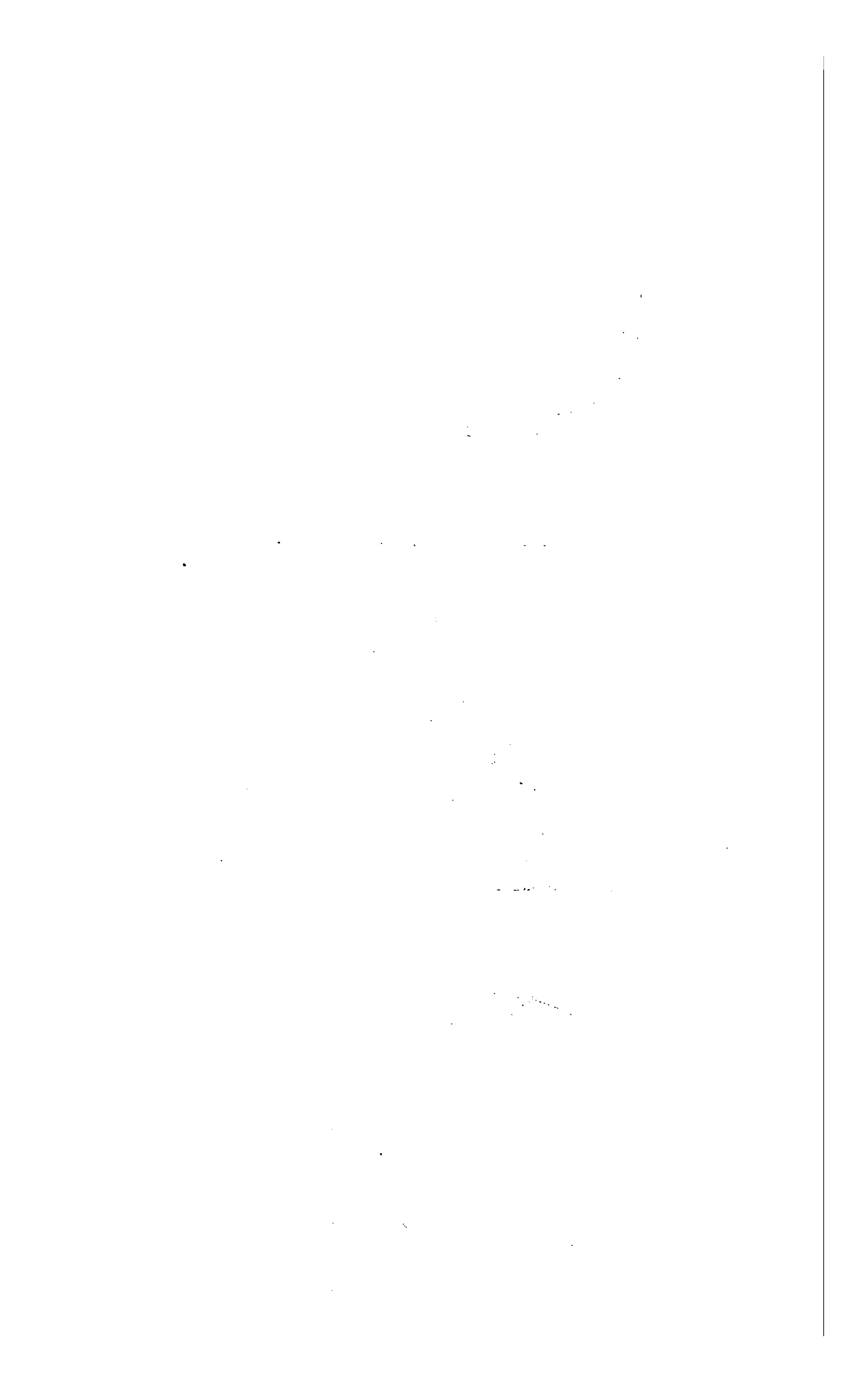
[illegible]

Titelblatt eines Druckes von Cyriacus Schnauß aus dem Jahre 1546.

Vgl. S. 34.

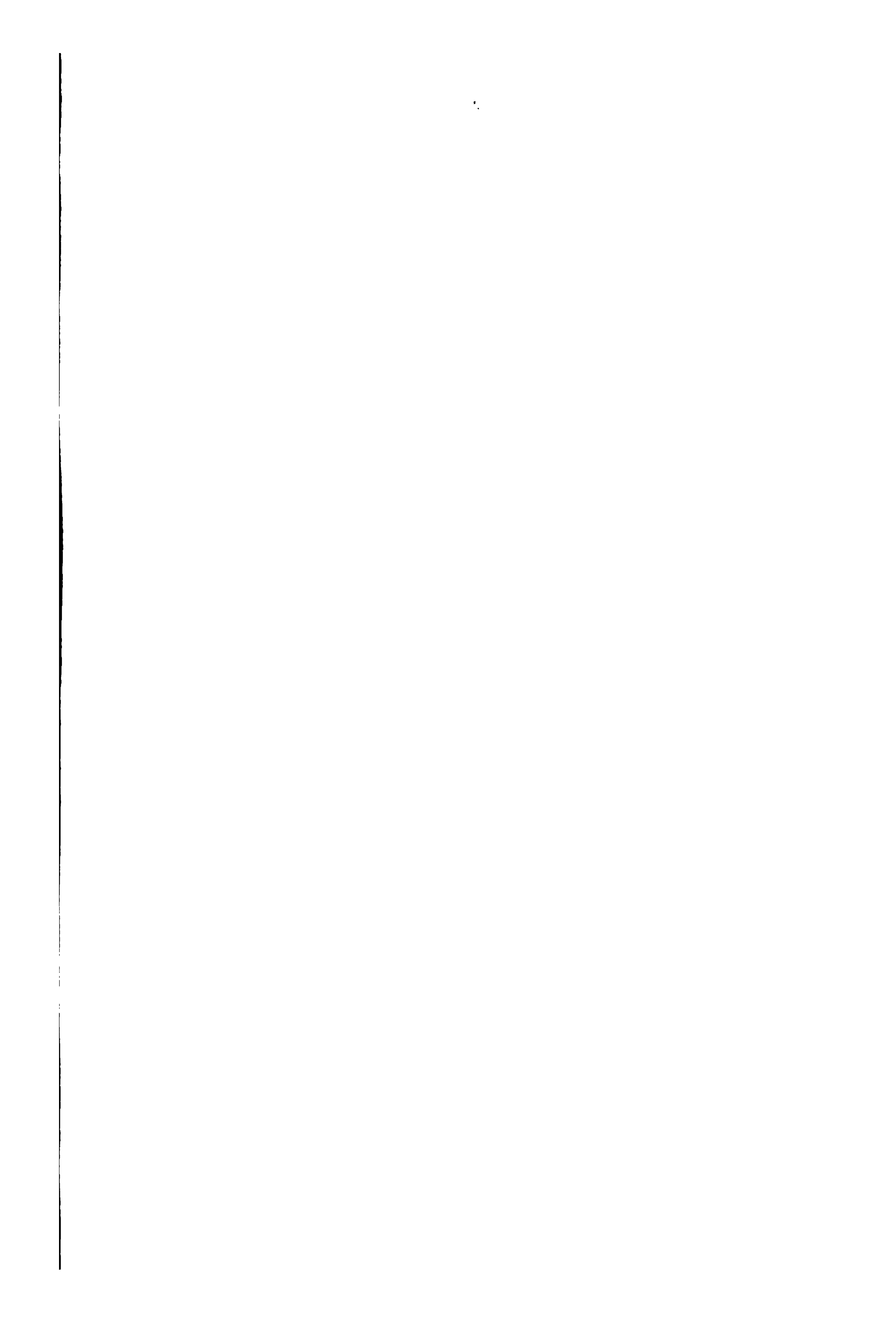


Rückseite der Schnaußmedaille.





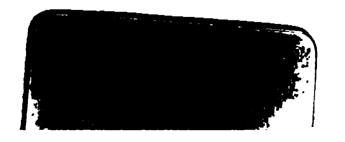
Druck von A. Roßteutscher
in Coburg

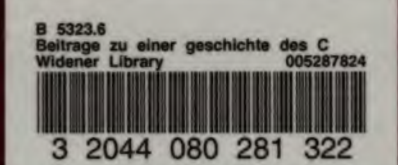


This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.




B 5323.6
Beitrage zu einer geschichte des C
Widener Library 005287824
3 2044 080 281 322